



DER

revolutionäre

FUNKE

**Bulletin zur Schaffung einer anationalen neuen
kommunistischen Strömung**

IN DIESER NUMMER:

● DIE KAPITALISIERTE
NATUR

● HAPPY BIRTHDAY,
MICHELANGELO

KARL KORSCH

ZEHN THESEN ÜBER
MARXISMUS HEUTE

PAUL MATTICK

MARXISMUS UND
DIE UNZULÄNGLICHKEITEN
DER ARBEITERBEWEGUNG

● GANZ EINFACH
WOODY ALLEN

NR. 4 ***** DM 3

Aber dieselben Menschen, welche die sozialen Verhältnisse gemäß ihrer materiellen Produktivität gestalten, gestalten auch die Prinzipien, die Ideen, die Kategorien gemäß ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse.

Somit sind diese Ideen, diese Kategorien, ebensowenig ewig wie die Verhältnisse, die sie ausdrücken. Sie sind historische, vergängliche, vorübergehende Produkte.

Wir leben inmitten einer beständigen Bewegung des Anwachsens der Produktivkräfte, der Zerstörung sozialer Verhältnisse, der Bildung von Ideen; unbeweglich ist nur die Abstraktion von der Bewegung - "mors immortalis".

Karl Marx, Das Elend der Philosophie

Herausgeber:

Kommunistischer Zirkel DER REVOLUTIONÄRE FUNKE

Redaktion:

Larissa SCHWARZSCHILDT,
Raasan Samuel LOEWE,
Kara CUJAN

Anschrift:

Postlagerkarte 00 23 63 B,
D - 1000 Berlin 12



EDITORIAL



Unsere Position definiert sich aus unserem extrem vorgeschobenen Posten, welchen wir bezogen haben. Hinter uns eine Landschaft des Diffusen mit vielen sich gegenseitig im Konformismus übertreffenden Bewohnern. Vor uns andere Ufer, die es nicht nur zu erkunden sondern vor allem zu besetzen gilt.

Noch sind wir in der Defensive, so daß ein Teil unserer schöpferischen Fähigkeiten gebunden wird. Darin liegt eine unübersehbare Gefahr, in einem aufreibenden Stellungskrieg verwickelt zu werden.

Die aus diesem Grund hergestellte eiserne Hartnäckigkeit und deren besondere Betonung ist für diese Situation unverzichtbar, sie ist eine bedingende Voraussetzung für jede organisierte Aktion. Der kompromittierenden repressiven Toleranz gelingt heute nicht einmal mehr die eigene Verteidigung. Verteidigt wird nur noch, weil man vergessen hat, sie zu benachrichtigen, daß die moderne Welt schon lange an ihr vorbeigeeilt ist. Die heutige Sucht, sich nicht mehr zu entscheiden, vereitelt jegliche Kohärenz, an deren Stelle schnell wechselnde Bilder treten, deren Zerfall dieselbe Regelmäßigkeit hat wie das Englische Pfund.

Das einzige, was diese Situation des demokratisierten Spektakels schafft, ist eine automatische Konformität, die Foucault so ausdrückt: "Wir sollten endlich den Versuch einer Einheitlichkeit vergessen." Er verhält sich positiv zu einer Welt, die dies jeden Tag aufs neue vorexerziert; sie ist die seine geworden, obwohl sie ihn nicht einmal zu lieben braucht.

Dieser schöne, sowie andere rückhaltlose Aufrufe zum partiellen Denken ermöglichen es uns, wie hinter einer Nebelwand, die Laufgräben der kritisch-praktischen Theorie der kommunistischen Revolution weiter voranzutreiben. Unsere Feinde decken uns. Daher wird ihr Erstaunen dieselbe greisenhafte Naivität besitzen, in dem Moment, in welchem ein radikaler Durchbruch erfolgt.

Mit dieser neuen Ausgabe des Funken weisen wir darauf hin, daß der gänzlich aufgeblähte Positivismus sich all denen aufdrängt, die das Negative nicht zu Ende denken. Man muß dies noch eindringlicher sagen, daß das Positive heute

unmöglich ist, daher ist es auch eine der zwecklosesten Tätigkeiten, die radikale Kritik in Gemüts- und Lebensrezepte zu verwandeln. Es stellen sich stündlich neue Kandidaten hierfür vor, die sich alle mit ernsthafter Verzeiflung ans Werk begeben, aber nichts als ein starkes Nervengift hervorbringen.

Der Kommunistische Zirkel DER REVOLUTIONÄRE FUNKE gibt sich daher nicht dem Spiel hin, Lose einer Glückslotterie auszustellen, im Gegenteil, wir greifen allen Trost an, ohne den letzten Trost aller Trostlosigkeit, den Nihilismus, zu beschwören. Wir werden den Pfad erkunden, auf welchem wir unbeschadet schreiten können, weil wir ein geschichtliches und kein konjunkturelles Bewußtsein schaffen.

So leiten wir unser großes Umgehungsmanöver ein, dessen Ziel es ist, unter dem Schutz unserer Polemik, Ausgangsbasen schöpferischer Neukonstruktion des kommunistischen Projekts zu ermöglichen.

Diesem Zweck dienen die in dieser Ausgabe versammelten Aufsätze. In DIE KAPITALISIERTE NATUR wird es darum gehen, die Mythen der ökologistischen Ideologie von der Möglichkeit eines sauberen Kapitalsimus stark anzuschlagen. HAPPY BIRTHDAY, MICHELANGELO ist dazu angetan auf die Unterschiedlichen Bedingungen des Kampfes der alten ArbeiterInnenbewegung und das Entstehen der kommunistischen Revolution des 21. Jahrhunderts zu verweisen. Dieser Artikel unternimmt erste Anstrengungen um die ersten Schritte für die Organisation einer neuen proletarischen Bewegung herauszuarbeiten.

In der Mitte dieser Ausgabe findet ihr Artikel von KORSCH und MATTICK. Diese Artikel stammen aus den 50er Jahren. Dennoch halten wir sie gerade jetzt für sehr aktuell, sind sie doch Teil der Klärung wichtiger Fragen zur Geschichte der ArbeiterInnenbewegung.

Am Ende dieser Nummer steht ein kultureller Beitrag: GANZ EINFACH WOODY ALLEN. Die Hüter der reinen Lehre werden natürlich der Ansicht sein, daß ein Thema aus dem Bereich von Kunst und Kultur nichts in einer kommunistischen Zeitung zu suchen hat. Nun lassen wir ihnen diese auf das Politische beschränkte Ernsthaftigkeit.

Abschließend möchten wir allen die uns geschrieben haben für ihre kritischen und wohlmeinenden Beiträge danken. Wir freuen uns darauf, die Auseinandersetzung mit euch fortzusetzen.

#####

DIE KAPITALISIERTE NATUR - KRITIK DER POLITISCHEN ÖKOLOGIE -

#####

Mit dem biblischen Gebot "Macht Euch die Erde untertan" hat der Kapitalismus auf seine Art ernst gemacht. Er verfügt dazu über die nötigen Mittel - die Wissenschaft und die moderne Technik - und ein "gesellschaftliches" Interesse: das Geschäft. Damit ist klargestellt, daß auf Land und Leute nur sehr begrenzt Rücksicht genommen wird, eben nach Maßgabe des Geschäfts. Angesichts der Resultata, vom sauren Regen bis zu erschlagenen Robbenbabies, entdeckt ein Teil der zivilisierten Menschheit die heiße Liebe zur Natur. Das Kapital und seine Staatsgewalt können damit leben; und woran "ökologische Politik" sich garantiert nicht versündigt, das ist der Profit.

Was Natur ist und welchen Gesetzen sie unterliegt, steht in fachbüchern der Physik, Chemie, und Biologie.

Was aus der Natur wird, wie sich das lebendige wie leblose Inventar der Erde verändert, entscheiden ganz andere Gesetze. Nämlich die der Produktionsweise und der politischen Herrschaft, die per Gewalt darüber entscheidet und wacht, wie die Natur verwendet wird.

Wo der Staat mit der freien Marktwirtschaft die Vermehrung des Reichtums, der sich in Geld bemißt, gebietet und fördert, ist die Natur auch Mittel des Eigentums. Dessen Freiheit im geschäftstüchtigen Umgang mit der Natur ist ebenso exklusiv wie ihre Wirkungen universell. Was die Natur als Mittel der Ausbeutung hergibt, verliert sie in ihrer Eigenschaft als Lebensmittel. Das ist das ganze Geheimnis des "Umweltproblems".

Über die inneren Gesetzmäßigkeiten der Naturstoffe und der zwischen ihnen ablaufenden Prozesse kann und will sich auch das Kapital nicht hinwegsetzen: Es macht sie sich für seine Vermehrung zunutze. In seinem Produktionsprozeß verwendet es alle möglichen natürlichen Substanzen, setzt mittels der Arbeit der von ihm Beschäftigten physikalische, chemische, oder biologische Vorgänge in Gang, um Produkte entstehen zu lassen, die mit Gewinn verkäuflich sind. Dabei interessieren den Eigentümer des Produktionsprozesses und seiner Resultate weder die Wirkungen der von ihm in der Produktion angewandten Natursubstanzen und -prozesse noch die natürlichen Eigenschaften seiner Produkte als solche. Er benützt sie allein unter einem Gesichtspunkt: dem Geschäft.

Dieser kalkulierte Umgang mit der Natur hat zuallererst ganz unmittelbare Konsequenzen für diejenigen, die auf den Verkauf ihrer Arbeitskraft angewiesen sind, weil sie den Lohn zum Leben brauchen. Im kapitalistischen Produktionsprozeß kommt es auf die Verfügbarkeit und Leistungsfähigkeit des "Produktionsfaktors Arbeit" an, nicht auf Leben und Gesundheit der arbeitenden Menschen. Daß deren physische Substanz allein schon durch die Dauer und Intensität der ihnen abverlangten Arbeit in einem Maße beansprucht wird, daß jedermann als Verschleiß bekannt ist, gilt als normal. Wenn das Kapital die physische Leistungsgrenze bzw. unmittelbare Gesundheitsschädigung seiner ArbeiterInnen berücksichtigt, dann nur, sofern und soweit sie sich direkt im Produktionsprozeß geltend macht. Wenn Veränderungen in der Produktion mit einer Verminderung von Lärm, Staub, Hitze etc. einhergehen, dann um eine Steigerung der Arbeitsproduktivität willen. So verkündet manches Unternehmen nach vollzogener Rationalisierung, daß sich der Betrieb schon wieder um die Schaffung "sauberer" und "humaner" Arbeitsplätze verdient gemacht habe.

Im übrigen besteht der kostengünstigste Umgang des Kapitals mit den gesundheitszerstörenden Auswirkungen des Produktionsprozesses immer noch darin, die Vermeidung dieser Wirkungen durch Warnhinweise etc. der Aufmerksamkeit der ArbeiterInnen selbst anzulasten und sie ansonsten durch die Zahlung von Lärm-, Dreck-, Hitze-, Gefahren-Zulagen zu einem finanziellen Anreiz zu machen. So erhalten durch dieses Produktionsverhältnis Schwerhörigkeit, Frühinvalidität, verkürzte Lebenserwartung ihren in Mark und Pfennig bezifferten Preis.

Für den Lebensunterhalt, an den sie anders als durch die Bereitschaft, ihre Arbeitskraft ausbeuten zu lassen, nicht herankommen, nehmen ArbeiterInnen die Zerstörung ihrer Gesundheit im kapitalistischen Produktionsprozeß "freiwillig" in Kauf. Deshalb hat sich an dieser alltäglichen Schädigung menschlichen Lebens in den Fabriken auch eine Umweltbewegung entzündet. Deren Bezugspunkte sind andere Wirkungen der kapitalistischen Produktionsweise, freilich auch nicht als solche.

Wo der Umgang mit den Naturstoffen, ihre Be- und Verarbeitung, ihr Ge- und Verbrauch, dem einen Prinzip unterworfen ist - was kostet es, diese oder jene nützliche Natureigenschaft für die Vermehrung des privaten Reichtums in Anspruch zu nehmen -, bleibt die (Um-)Welt nämlich nicht ganz verschont. Die Natur läßt sich nicht in eine ungeheure Warensammlung verwandeln, ohne daß sich mit den nützlichen, weil gewinnbringenden Eigenschaften und Wirkungen der Produkte auch eine flotte Liste von - durchaus nicht nützlichen - "Neben"wirkungen einstellt. Und die sind von ziemlich universeller Reichweite.

Da ruiniert schon der Produktionszweig, der Nahrungsmittel hervorbringt, die kapitalistisch betriebene Landwirtschaft, mit ihrer Steigerung des Ernte- und Viehertrags nicht nur ihre eigene Produktionsgrundlage, den Boden. Überreichlicher Düngereinsatz, mit dem das Geschäft von der an der Konkurrenz gemessen unzureichenden Ertragskraft des Bodens unabhängig gemacht werden soll, versaut die Trinkwasserqualität. Und die Substanzen, die Tieren und Pflanzen verabreicht werden, um sie möglichst schnell und möglichst lange marktfähig zu machen, lassen diese zu "Lebensmitteln" von höchst zweifelhafter, Leben und Gesundheit kaum förderlicher Qualität werden. Da vergiftet sich mancher aufgrund einer Geschäftspraxis, die das Vieh binnen kurzer Zeit zur Verkaufsfähigkeit zu mästen gebietet und es hinterher noch sechs Wochen lang als frische Ware feilbietet läßt.

In der Industrie lassen sich die diversen "Nebenwirkungen" des kapitalistischen Umgangs mit der Natur vor allem unter dem Stichwort "Abfallbeseitigung" zusammenfassen. Stoffe, die für eine profitable Verwendung nicht mehr tauglich sind, werden in allen Aggregatzuständen auf möglichst kostensparende Weise aus dem Produktionsprozeß entfernt: in die Luft, in Flüsse und Meere, auf irgendwelche Müllhalden. Die Wirkungen mit denen sie von dort aus das menschliche Leben und die übrigen natürlichen Lebensprozesse beeinträchtigen, fallen außerhalb der eigenen Geschäftskalkulation.

Diese Wirkungen sind durch die segensreiche Erschließung des Weltmarkts inzwischen so weit gediehen, daß ganze Gegenden "unbrauchbar" geworden sind - für Leute, die in ihnen leben wollen. Während sich in den Metropolen des Kapitals dessen Dreck zu manchen Beinahe-Skandal eignet und eine Serie von "Zivilisationskrankheiten" hervorgerufen hat, ist die Freiheit des Geschäfts in den Hinterhöfen der Welt viel gründlicher genutzt worden. Dort kam es gar nicht erst darauf an, die vorhandene Natur auch nur entfernt als Lebensmittel der zufällig anwesenden "Unzivilisierten" in Betracht zu ziehen.

Die Wirkungen, die das Eigentum an Produktionsmitteln durch seinen freien Gebrauch der Natur hervorruft, sind dem Staat jedoch nicht gleichgültig. Die verursachten Schäden registriert er entsprechend der Grundrechnungsart seiner Wirtschaftsordnung als Kosten - die ihm und dem auf Vermehrung abonierten Eigentum entstehen.

Von diesem Standpunkt aus, mit dem Interesse, die an der Natur vollbrachten Werke in Geld zu beziffern und ihre Bewältigung wirtschaftlich zu verrechnen, betreibt der bürgerliche Staat Umweltpolitik. Die Beeinträchtigung des zählbaren wirtschaftlichen Erfolgs dient ihm dabei als Leitfaden für die Entdeckung der "Fälle", die er für unerträglich hält.

Die bedenkt er dann als Gesetzgeber, dem die Kategorie der Entschädigung nach vollzogener Tat genauso geläufig ist wie die Unkosten eines Dings namens Volksgesundheit.

Daß trotz zweihundert Jahren moderner Naturwissenschaft - die über die Gesetze der einschlägigen Vorkommnisse einiges weiß - laufend neue schädliche Wirkungen mit mehr oder weniger öffentlichem Aufsehen entdeckt werden, verweist darauf, daß sie nie systematisch erforscht wurden, weil es unter den gegebenen ökonomischen Verhältnissen kein Interesse gab, dergleichen abzustellen oder zu verhindern. Auch der Staat, die Ordnungsmacht "der Gesellschaft", verfiel nicht darauf, ausgerechnet das von ihm geschützte und beförderte Privateigentum bei seiner wirtschaftlichen Nutzung der Natur zu bremsen. Denn schließlich sind es Wirkungen des sich betätigenden freien Eigentums, der Sorte Reichtum, für die die politische Gewalt

sich zuständig weiß und die ihr selbst als Quelle dient. Wenn der Staat hier an etwas Anstoß nimmt, dann geht es ihm darum, diese Wirkungen und die von ihnen ausgehende Beeinträchtigung der Produktion zu begrenzen, handhabbar zu machen, ohne die Freiheit des Eigentums ernsthaft zu beschränken.

Und diesem Grundsatz seiner Umweltpolitik gehorcht der Staat schon lange, so neu der Name dafür ist. Mit den Gesetzen und Regelungen zum Arbeitsschutz nimmt er Partei für das Prinzip der Ausbeutung gegen ihre zerstörerische Praxis. In seiner Sorge um die Sicherheit am Arbeitsplatz und den Schutz vor gefährlichen Stoffen geht es ihm nicht darum, daß Kapital daran zu hindern, die Quelle seines Reichtums, die Ware Arbeitskraft, in einer Weise zu vernutzen, die aus den verfügbaren Lohnarbeitern eine arbeitsunfähige Masse von Invaliden macht. Der Standpunkt der Volksgesundheit sieht ein Übermaß an Ruinierung als Gefahr an, und er verträgt sich mit manchem Arbeiter"schicksal", das sich durch Erwerbsunfähigkeit und Krankheit auszeichnet - solange eben genügend arbeitsfähige Bevölkerung erhalten bleibt und nachwächst. Die einschlägigen Statistiken liefern da gerade fürs fortschrittliche 20. Jahrhundert eindrucksvolle Belege.

Da solche Rechtsbestimmungen, etwa über das Verbot der Kinder- und Nachtarbeit, der maximalen Arbeitsdauer an einem Stück, über das erlaubte Maß der Schädigung der ArbeiterInnen durch giftige Substanzen (MAK-Werte), über Sicherheitsvorkehrungen gegen die ständige Gefährdung im Umgang mit den Arbeitsmitteln u.a. nicht nur die Freiheit des Kapitals in der Anwendung der Arbeit einengen, sondern auch die Freiheit der LohnarbeiterInnen, sich dem Kapital so nützlich wie möglich zu machen, sind Übertretungen dieser Bestimmungen die anerkannte Regel. Die entsprechenden staatlichen Institutionen tragen ihnen in geeigneter Weise Rechnung. Die Gewerbeaufsichtsämter sind nicht dazu da, den Normalumfang solcher Übertretungen abzustellen; ihre Aufgabe ist es, im Namen gleicher Konkurrenzbedingungen über das normale Maß hinausgehende Verstöße wegen der mit ihnen verbundenen Wettbewerbsverfälschung zu ahnden. Auf diesen begrenzten Auftrag ist auch ihre personelle Ausstattung ausgerichtet. Und in den Berufsgenossenschaften, denen anzugehören jede/r "ArbeitgeberIn" gesetzlich verpflichtet ist, werden die Gesundheitsschädlichkeit des Arbeitslebens und die notwendigen Maßnahmen zur Tauglicherhaltung der arbeitenden Klasse von vornherein in Form ihrer Bilanzierung als Kostenfaktor berücksichtigt. Ausgerechnet die Geschäftskalkulation derer, die von Berufs wegen auf die Ergiebigkeit der ihnen unterstellten Arbeitskräfte aus sind, gelangt in diesen Organisationen zu der Ehre, den angerichteten Schaden in betriebsdienlichen Schranken zu halten. Anhand der Kostenentwicklung der aus den Beiträgen der Unternehmen zu bestreitenden Kompensationszahlungen an die Beschäftigten wegen Arbeitsunfällen, Berufskrankheiten, Berufs- und Erwerbsunfähigkeit halten sie diese Berechnungen auf dem neuesten Stand und reagieren mit preiswerten Initiativen zur Eindämmung kostenträchtiger gesundheitsschädlicher Wirkungen überall dort, wo die fälligen Kompensationszahlungen das kalkulierte Durchschnittsmaß wesentlich zu überschreiten beginnen.

Daß die Benutzung der Natur zur Vermehrung des Eigentums nicht nur ungesund für die ist, die sich in seinen Dienst zu stellen gezwungen sind, sondern daß sie durch den Verbrauch allgemeiner Produktions- und Lebensbedingungen, die sich der exklusiven privaten Aneignung entziehen, auch fremdem Eigentum die Grundlage seines gewinnträchtigen Wirkens zerstört, hat den Staat auch ohne große "Kämpfe der Betroffenen" auf den Plan gerufen. Im bürgerlichen Gesetzbuch berücksichtigt er diese negativen Wirkungen - konsequenterweise in Form einer Garantie der Freiheit des Eigentums.:

§ 906. (Einwirkungen vom Nachbargrundstück)

(1) Der Eigentümer eines Grundstücks kann die Zuführung von Gasen, Dämpfen und Gerüchen, Rauch, Ruß, Wärme, Geräusch, Erschütterungen und ähnliche von einem anderen Grundstück ausgehende Einwirkungen insoweit nicht verbieten, als die Einwirkung die Benutzung seines Grundstücks nicht oder nur unwesentlich beeinträchtigt.

(2) Das gleiche gilt insoweit, als eine wesentliche Beeinträchtigung durch eine ortsübliche Benutzung des anderen Grundstücks herbeigeführt wird und nicht durch Maßnahmen verhindert werden kann, die Benutzern dieser Art wirtschaftlich zumutbar sind. Hat der Eigentümer hiernach eine Einwirkung zu dulden, so kann er von dem Benutzer des anderen Grundstücks einen angemessenen Ausgleich in Geld verlangen, wenn die Einwirkung eine ortsübliche Benutzung seines Grundstücks oder dessen Ertrag über das zumutbare Maß hinaus beeinträchtigt.

Klargestellt ist damit von Rechts wegen, daß sich die Inanspruchnahme der Natur durch das Eigentum an keinen anderen Kriterien als diesem selbst zu messen hat:

* Die wirtschaftliche Nutzung der Natur als Eigentum und ihre in Geld bezifferbare Beeinträchtigung sind das Maß des Schadens;

* die Freiheit der Inanspruchnahme der Natur muß sich dem vom Eigentum bereits gesetzten "ortsüblichen" Standard anbequemen: Mitten in Duisburg oder Bitterfeld sein Grundstück und Kapital für die Eröffnung eines Luftkurheims verwenden zu wollen - so gehen die üblichen Witzeleien zu diesem Thema -, stehe zwar jedermann frei; wegen dessen ausbleibender Rentabilität dann von den benachbarten Werken Maßnahmen zur Herstellung kurgeeigneter Luftqualität oder finanziellen Ausgleich zu verlangen, wäre aber wohl einigermaßen abwegig.

Der Nachweis und die Bezifferung des durch eine Industrieanlage, ein Kraftwerk, einen Flugplatz etc. erlittenen Vermögensschadens, die Auseinandersetzungen um "wesentliche Beeinträchtigungen", "ortsüblicher Nutzung" und "wirtschaftliche Zumutbarkeit" werden zum dankbaren Feld der juristischen Bemühungen, wenn Betroffene beschließen, den Rechtsweg zu beschreiten. Wenn daher schon mal eine Vereinbarung zwischen Bürgerinitiative und Elektrizitätsgesellschaft erzielt wird, sich die Hinnahme des bekämpften neuen Kohlekraftwerks durch einen "angemessenen Ausgleich in Geld" von ein paar Tausend Mark pro betroffenen Menschen "vergölden" zu lassen, dann mag das zwar den Fans der Natur als Verrat, den Fanatikern der Freiheit des Eigentums als rechtsmißbräuchliche Erpressung gelten. Es ist aber ganz im Sinne von Kapital, Staat und Recht.

Ein Umweltproblem wird aus der Feststellung, Beurteilung und Kompensation von Schäden an Leben und Eigentum erst später. Da muß die Beeinträchtigung der Nutzbarkeit von Wasser und Luft, Boden und Nahrungsmitteln schon den Charakter einer "Nebenwirkung" der kapitalistischen Industrie und Landwirtschaft verlieren. Das ist dann der Fall, wenn sich die Beeinträchtigung zu einer Gefährdung wichtiger allgemeiner Voraussetzungen auswächst, die der Staat dem marktwirtschaftlichen Leben zuliebe "verantwortet" und verwaltet. Wo die Kontinuität der Produktion und die schlichten Lebensbedingungen der Bevölkerung einer Region in Frage stehen, wo Boden, Luft und Wasser die Gestalt einer akuten Krankheitsursache annehmen, mag Vater Staat nicht mehr einfach zusehen. Dann merkt er schon an seinen Unkusten für Kläranlagen und den Verlusten an Waldbeständen, daß er zu "Umweltpolitik" "herausgefordert" ist.

Die Kriterien der hier fälligen Beurteilung bleiben dabei die bekannten. Weil die Aufwendungen für staatliche oder vom Staat angeordnete Maßnahmen zur Behebung, Verminderung oder Kompensation solcher schädlichen Wirkungen so oder so als Kosten gegen den produzierten Reichtum, gegen die Früchte des Eigentums zu Buche schlagen, will ihre Notwendigkeit ganz besonders geprüft sein. Und selbst wenn diese zweifelsfrei feststeht, ist immer noch ein gesamtwirtschaftlich verantwortungsvoller Umgang mit Maßnahmen gefordert, die das Eigentum in seiner freien Entfaltung beeinträchtigen, auch wenn sie nur zu seiner Erhaltung da sind. Entsprechend fallen die Gesetze und Verordnungen aus, die als Immissionsschutzgesetz, Technische Anleitung Luft, Großfeuerungsanlagenverordnung Natur und Kapital miteinander versöhnen. Sie setzen neue Rahmenbedingungen für "umweltverträgliche" zukünftige Geschäfte, und im Interesse laufender Unternehmungen des Kapitals eignen sich die Auflagen auch dazu, bisweilen "gelockert" zu werden.

Mit dem wirtschaftlichen "Bestandschutz" untersagt der Staat es sich selbst, bereits vollzogene geschäftliche Kalkulationen durch Änderungen der rechtlichen und wirtschaftlichen Daten zu durchkreuzen und so womöglich unprofitabel zu machen. Mit den Begriffen "Stand der Technik", "wirtschaftlicher Zumutbarkeit" bzw. "Verhältnismäßigkeit" legt er die allgemeinen Kriterien für die neuen Produktionsbedingungen fest. "Stand der Technik" in Sachen "umweltschonende Produktion" sind solche Produktionsmittel und -verfahren, deren Anwendung vom Kapital bereits für rentabel erachtet wird und sich deshalb am Markt durchgesetzt hat.

"Wirtschaftlich zumutbar" sind Maßnahmen, die das Gewinnemachen mit dem einzusetzenden Kapital nicht behindern. Und "verhältnismäßig" sind Maßnahmen, die keinen "enteignungsgleichen Eingriff" in das Eigentum darstellen, also keine - in verringerte Profitabilität sich messende - Entwertung des investierten Kapitals zur Folge haben.

Wo die Gründe des Drecks feststehen, die gesamtpolitische Verantwortung es aber gebietet, nichts zu unternehmen, erweisen sich schließlich auch Badeverbote für Flüsse, Seen und Meeresstrände, Smog-Warnanlagen in den Städten oder das Verbot, Gemüse aus dem eigenen Garten zu essen, als zugleich wirksame und kostengünstige "Schutzmaßnahmen", die zudem "uns allen" eindringlich den "Ernst der Lage" vor Augen führen.

Und den wollen auch verantwortungsvolle Bürger entdeckt haben. Allerdings ist ihre Sicht der Dinge zu einer Weltanschauung geraten, die sich durch den konsequenten Verzicht auf eine politökonomische Kritik auszeichnet.

dazu nehmen müssen - und nur die eine Sünde gutzumachen hat. Sie hat sich an den Gesetzen der "Umwelt" vergangen, indem sie diese schamlos als Mittel für sich behandelt.

In ihrem Bestreben, die Ehrenhaftigkeit ihres Anliegens ganz glaubwürdig zu demonstrieren, ist die grüne Bewegung sehr fundamental geworden. Als ob die kleinen und großen Katastrophen, an denen sich ihr Protest entzündet hat, nicht das genaue Gegenteil beweisen würden - daß nämlich der vollzogene Umgang mit der Natur nicht jedermanns Mittel, wohl aber der des kapitalistischen Geschäfts ist -, spricht sie stets im Namen der Gattung. Locker bringen ihre TheoretikerInnen Sätze wie die folgenden zu Papier:

Denn der Mensch selbst ist ein Teil des natürlichen Ökosystems, und wenn er dieses System zerstört, so zerstört er sich selbst.

Wenn sich jedoch nicht die Erkenntnis durchsetzt, daß der Mensch selbst den Naturgesetzmäßigkeiten unterworfen ist, so gefährdet er auch sich selbst.

Es gehört schon eine unverwüthliche Demut und Hochachtung vor der "Schöpfung" dazu, sich als Gattung zur Anpassung an die heiligen Gesetze der Natur aufzurufen - und damit glatt die bewußte Veränderung der Natur aufgrund der Kenntnis ihrer Gesetze und für menschliche Zwecke (die wirklich in der Natur nicht anzutreffen sind!) zu verdammen. Und noch mehr (natur-)religiöse Gesinnung braucht es, um die - wohl aus Dioxinfässern, tonnenweisen Schwefelverbindungen in der Luft und Unmengen seltener Metalle im Wasser gewonnene - Erkenntnis aufzutischen, "daß der Mensch selbst den Naturgesetzmäßigkeiten unterworfen ist". Denn das kann nur als Auftakt für die Botschaft taugen, die "Hybris" fallen zu lassen und auf den technischen Einsatz der erkannten Naturgesetzmäßigkeiten zu verzichten.

Zur Erläuterung: Die Schädigungen der Gesundheit, die von Tag zu Tag als Folge gewisser Verfahren in Landwirtschaft und Industrie bekannt gemacht werden, sind ganz bestimmt nicht die Konsequenz mangelnder Beherzigung oder der "Unkenntnis" ökologischer Einsichten, sondern die gar nicht unbekanntenen Wirkungen von ökonomischen Berechnungen, die keineswegs "auf Kosten" der Natur in die Tat umgesetzt werden.

Daß ausgerechnet Leuten, die sich über eine Schädigung ihrer elementaren Lebensmittel empören, eine Verzichtshaltung einfällt, also eine Alternative des Schadens, den sie haben, ist ärgerlich. Es ist, als wollten sie den bürgerlichen Sprüchen wie "Alles hat seinen Preis" und "Arm aber gesund" endgültig und unwidersprechlich recht geben. Daß "Wachstum" ein schlechter Zweck ist, weil er die Umwelt zerstört und darüber seine Rache am "Menschen" nimmt, spricht ein Grüner locker aus - ohne auch nur eine Sekunde darauf zu verschwenden, was da wächst! Freilich wäre das eine Überlegung, die von der Ökologie wegführt und geradezu in die Ökonomie hinein. Und in der Beliebtheit bei Staatsbürgern des 20. Jahrhunderts verhält es sich bei diesen beiden Lehren wie mit der Astrologie und der Astronomie. Der Sache nach übrigens auch.

Dabei kriegen gerade missionarische ÖkologistInnen die sehr unökologische Seite der Sache reichlich zu spüren:

"Leider setzt sich diese Erkenntnis nur sehr langsam gegen den Widerstand von Politikern, Behörden und der Industrie durch, die nicht ihr Geld, ihre Macht und ihren Einfluß verlieren wollen."

Vielleicht findet aber auch gar kein Streit zwischen grünen Erkenntnissen und etabliertem Egoismus statt - und eine Weltanschauung läuft bei der politischen Gewalt und den ihr heiligen Geschäftsinteressen auf. Denn mit einer ökologischen Auffassung von der Pflicht des "Menschen" im Verhältnis zur "Umwelt" bei denen überzeugend zu wirken, die andere Menschen und die Natur als legitimes Mittel ihres Geschäfts zu gebrauchen gewohnt sind, ist noch nicht einmal eine Kritik. Umgekehrt hat die ökologische Bewegung sich dazu bereit gefunden, die Schuldfrage in der Streitsache Mensch-Natur auf keinen Fall in den prinzipiellen Angriff auf die für Gewalt und Reichtum Zuständigen zu überführen - und zwar konsequent den Sitten der Demokratie gemäß durch den Blick auf den gescheiterten "Realsozialismus". Nach der Melodie: Wären das Kapital und seine Produktionsweise die Ursache, so dürfte die Umwelt im Osten nicht ähnlich versaut sein - ist ihnen die Geschichte von "Mensch und Umwelt" noch einmal so richtig plausibel geworden. Die Idee, daß man dort ebenso hätte auf Produktionsweise und die realen Eigentumsverhältnisse hätte schließen können, wenn man gewollt hätte, ist ihnen nicht gekommen.

TÄTER: MENSCH - OPFER: UMWELT

Die Moral von der Geschichte besorgen unterdessen zwei Figuren, die sich durch seltsame Eigenschaften auszeichnen. Erstens sind sie erfundene Subjekte, zweitens sehr abstrakte. Das tut aber ihrer Beliebtheit keinen Abbruch - sie heißen nämlich Mensch und Umwelt. "Der Mensch" ist das Opfer seiner eigenen Sünde, und begangen hat er sie an "der Umwelt". Wenn er überleben will, muß er wohl einige Opfer bringen, und zwar zugunsten "der Umwelt", die gerettet sein will.

Dergleichen gilt im aufgeklärten 20. Jahrhundert nicht nur als plausible Erklärung für die Abfallprodukte des Kapitals, sondern auch als schlechtes Gewissen, das man nur genügend ausbreiten muß, um als guter Mensch dazustehen.

Leider war mit der Entdeckung, daß eine rücksichtslose Benützung der Natur durch das Kapital stattfindet, auch schon über die fällige Besorgnis entschieden. Die Protestbewegung, die über die Veröffentlichung einiger hundert Skandale entstanden ist, nennt sich "Bürgerinitiative und "grün"; und sie hat sich nicht der antikapitalistischen Minderheit angeschlossen, um sie zu stärken. Im Gegenteil. Diese Bewegung ist von Anfang an sehr kritisch denen gegenüber aufgetreten, die im freihetlichen Wachstum des Kapitals auch die Wurzel des nun "Umweltverschmutzung" getauften Übels ausmachen wollten. Mit dem Bewußtsein, etwas viel grundsätzlicheres zum Programm erhoben zu haben als die sozialen Gegensätze, welche die Welt von Freiheit und Gleichheit so ungemütlich machen, ist eine Deutung der rechtsstaatlich genehmigten Werke des Kapitals verfestigt worden, die erst einmal gründlich mit allen ökonomischen Befunden aufräumt.

Marx hatte aus dem Zweck der kapitalistischen Produktionsweise erklärt, was diese mit den ihr eigentümlichen Fortschritten ausrichtet:

"Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und die Arbeiter."

Das erscheint (Staats-)Bürgern des 20. Jahrhunderts, die bemerken, daß aus elementaren Lebensbedingungen lauter Gesundheitsrisiken geworden sind, als "zu wenig". Wo das Leben und Überleben in Frage steht, kann und darf es unmöglich um ein Problem des Reichtums gehen - lautet der erste grüne Beschluß. Daß der in Geld bezifferte Überfluß munter wächst, während die Armut so weit geht, daß die bloßen Voraussetzungen für sämtliche modernen Lebensbetätigungen - die natürlichen Lebensmittel eben - nichts mehr taugen, wissen sie zwar auch. Aber als Ausschluß vom Reichtum wollen sie das nicht auffassen, und schon gleich gar nicht als einen, der sich der Sorte Reichtum verdankt, auf die es allein ankommt. Umgekehrt fassen sie die ausgiebige Benützung der Natur als deren unzulässigen Verbrauch auf. Aus dem maßlosen Anspruch des Kapitals, das wegen seines Wachstums sämtliche Arbeits- und Lebensbedingungen in Gefahren und Schäden verwandelt, schließen sie auf das Ideal einer Natur, die als Lebensbedingung taugt, weil und so lange sie erhalten wird. Nicht die Qualität des Umgangs mit der Natur ist da Gegenstand der Kritik, obwohl ihr Ausgangspunkt, sondern ein Vergehen an ihr, das mit Zerstörung gekennzeichnet wird.

Dabei handelt es sich allerdings nicht um die abkürzende Benennung des Tatbestandes, daß wesentliche Bestandteile der Natur unbrauchbar und der Gesundheit abträglich gemacht worden sind. Allen Ernstes ergreifen die engagierten Kritiker der Drecks Partei für die "geschädigte Umwelt". Die vermißte Brauchbarkeit setzen sie mit Unversehrtheit gleich, und darüber werden sie zu Anwälten der Umwelt. Aus deren Erfordernissen, denen sie Stimme verleihen, leiten sie Ge- und Verbote im Umgang mit der Natur ab; und die Maßstäbe des Erlaubten erstehen im ökologischen Denken nicht aus den Bedürfnissen der Leute, die das Kapital mit Dreck überschüttet, sondern aus vorgestellten Notwendigkeiten der Natur selbst, die Achtung verdienen.

Diese der politischen Ökologie zu verdankende Charakterisierung des "Unrechts", das an den Prinzipien der Natur verübt worden sein soll, verleugnet auch in ihrer zweiten Abteilung, der Schuldfrage, ihren Moralismus nicht. Gemäß einem erzbürgerlichen Brauch, nach dem nichts so verwerflich ist wie ein partikulares Interesse, das gegen andere durchgesetzt werden soll, haben die öffentlichen Ankläger von Dreck und Gift sich von Anfang an darauf verlegt, sich in den Kreis der Schuldigen mit aufzunehmen. Als ob die allgemeine Betroffenheit durch die versaute Natur auch schon den Schluß nahelegen würde, daß für die Abkehr vom "Mißbrauch" der Natur ein ebenso allgemeines Subjekt haftbar zu machen ist, stand von Anfang an der Mensch im Mittelpunkt dieser Philosophie. Auf die Anklagebank kommt diese Gestalt, weil sie keinen Unterschied aufweist - weder den zwischen Regierenden und Regierten noch den zwischen Betreibern eines AKWs und denen, die den Strom bezahlen und die Verstrahlung gratis

ÖKOLOGISCHER IDEALISMUS

Die Entdeckung der "Umwelt", der geschundenen, läßt deren Anwälte nicht zur Ruhe kommen. In der Ausarbeitung ihrer Plädoyers haben sie die Naturwissenschaft für ziemlich untauglich befunden und sie um die politische Ökologie ergänzt. Ganz Mensch und voller Liebe zur Natur, bemüht sich dieser Philosophenschlag um den Aufweis von Gesetzen neuer Art, an denen sich ihre eigene Gattung versündigt haben soll. Ihren "Erkenntnissen" bezüglich der Anforderungen der "Umwelt", denen ihre Ehrfurcht gilt, lassen sie Appelle und Taten in Sachen opferbereites "alternatives Leben" folgen.

Angesichts einer Naturwissenschaft und Technologie, die sich in den Diensten am Geld blendend bewährt und in den zweckmäßigen Veränderungen sämtlicher Naturstoffe quasi den Beweis ihrer Richtigkeit geliefert bekommt, nimmt sich die Weltanschauung einer verkehrten Behandlung der Natur erst einmal seltsam aus. Denn im Wissen der Physik, Chemie und Biologie, finden sich zwar viele Gesetze, die erklären, warum der eine oder andere Naturprozeß gerade so abläuft. Doch enthält der "Kanon" des angehäuften Wissens keinen Buchstaben über Zwecke in der Natur, die in ihr Gültigkeit beanspruchen und gegen die man sich vergehen könnte. Wenn gute Menschen oder Philosophen dergleichen ausmachen, so geraten sie bestenfalls auf die höchst moralische Achtung vor dem Leben - das zwar den Zweck der lieben Viecher ausmachen mag, aber sie wenig angeht, weil sie keine Ahnung davon und auch keine Achtung davor haben.

Genau dieser Materialismus der Naturwissenschaft, die weder mit dem Waidwerk und seinen Ausleseabsichten noch mit Tierschutz etwas zu tun hat - sie dient mit Wissen als Hilfsmittel für entsprechende Vorhaben -, erscheint der politischen Ökologie als entscheidender Mangel. Wer meint, daß der Natur im wahrsten Sinne des Wortes zuwider gehandelt wird, will sich eben nicht mit der Erklärung von Eingriffen in und Veränderungen von Natur begnügen, deren Resultate ihm zu schaffen machen. Er macht Ernst mit der Suche nach Gesetzen neuer Art, in denen die Natur Subjekt ist - und sei es auch ein so abstraktes wie ein auf Selbsterhaltung bedachtes "System". Und der Wille, dergleichen zu finden, ist auch fündig geworden. Seitdem gibt es Gleichgewichte der herrlichsten Art, an deren Nichtexistenz "natürlich" - "der Mensch" schuld ist. Eine Wiese, auf der sich früher Frösche und Gräser, Würmer und Mücken wenzlos getummelt haben, erscheint in der korrigierten Naturkunde als ein Modell des wunderbar eingerichteten Kreislaufs: ein Biotop! Und damit sollen nicht die erfaßten Zusammenhänge zwischen den da aufeinander angewiesenen Spezies gemeint sein, sondern eben ein in diesem Hin und Her von Wachsen und Welken, Fressen und Gefressenwerden waltender Zweck des Ganzen. Wodurch die Viecher und Gewächse lauter Teile werden.

Dieser theoretische Idealismus der neuartigen Naturphilosophie verhilft denen, die das zur Kritik am "Menschen" brauchen, zum naturkundlich untermauerten Glauben an eine Mißhandlung der Natur, von der ein schnaufender Rentner dann (nur) die Folge sein soll! Auch eine Art, die seichten Mahnungen von früher, Gottes Schöpfung zu ehren ("Weißt Du, wieviel Mücken spielen..."), in das Gewand lateinischen Wissenschaftsjargons zu kleiden!

Die Folgerungen, die praktisch aus der Lehre hervorgehen, könnten einen kalt lassen - wenn sie nicht einerseits offiziell anerkannt wären, und zwar als Geschäftsmittel. Und wenn sie nicht andererseits als gelebte Moral einer Minderheit daherkämen, die alles andere im Sinn hat, als irgendwem auf die Füße zu treten, der ihm seine schöne "Umwelt" kaputt macht.

Die erste Abteilung beschränkt sich eben nicht auf das bißchen Naturschutz, das es immer schon gab, wo Wald und Geziefer wieder einmal Platz machen mußten. Als sollte der zur Ökologie gehörigen Lehre von der Knappheit der Natur zusammen mit der offiziellen Lehre vom Preis auf einmal recht gegeben werden, ist von der Geld-Sammlung bis zur Ausstellung mit Eintritt alles fällig. Da darf die Menschheit für 12 DM eine nachgestellte Wiese der 50er Jahre auf einer Gartenschau bewundern - mit einem Schild "Biotop". Daß unter den gängigen Nahrungsmitteln manches nicht so recht schmecken will und andere zur Ausrottung ganzer Familien taugen, ist kapitalistischer Usus. Daß aber noch ein extra Geschäft unter dem Titel "Biokost" blüht, dient weniger dem guten Geschmack und der Gesundheit als schon wieder einer Bande von Halsabschneidern. Hämisches berichtet dann die Konkurrenz der etablierten Nahrungsmittelchemieindustrie, daß die Bio-Produkte - schließlich ist die liebe "Umwelt" ja sehr allgemein in Mitleidenschaft gezogen - dieselben "Werte" an Schadstoffen enthalten.

Dessen ungeachtet machen sich gläubige Ökologen daran, die Gummistiefel anzuziehen, ein "alternatives Leben" zu führen und "alternative Bauernhöfe" anzuwerfen. Bescheidenheit ist für diese Art Ökonomie auf dem Lande allemal die Voraussetzung - und leider auch die Botschaft, die aus den grünen Stuben ertönt. Leuten, die sich beim kaufen einteilen müssen und den ortsüblichen Kram erstehen, wird eine Konsumkritik erteilt; und ihr bißchen Essen und Trinken erfährt eine sehr abschätzige Würdigung. Die "Ansprüche" der konsumversgesell-

schafteten Bürger tauchen da auch noch als Grund für das "Leiden an der Umwelt" auf, daß sich die Protestler von heute zugelegt haben. Klar, daß ein paar Tonnen Schwefeldioxyd leicht zu verkraften sind und die Arbeitsbelastung in der Fabrik dazu, wenn das öffentliche Rauchen erst einmal aufhört.

Mit dieser Militanz den paar Genüssen anderer Arschlöcher gegenüber läßt es sich gut leben - für Staat und Kapital, die schon lange wissen, wer zuviel "Ansprüche" stellt, die "die Wirtschaft" gar nicht verträgt. Und "realistische Umweltpolitik" läßt sich auch treiben. Man kann sie sogar als "Einsicht" in die "berechtigten Warnungen" jener Bewegung verkaufen, die sich "grün" nennt und mit ihrer "Politikfähigkeit" das wirkliche, staatliche "Wir" anerkannt und selbst als mäßige Opposition ausgedient hat. Für die Sache "des Menschen", für das "Überleben" sein - ob in Gift oder in Friedensangelegenheiten -, ist wirklich ein kärgliches Programm. Politik ist schon etwas mehr, wenn sie diese Bescheidenheit würdigt.

ÖKOLOGISCHER REALISMUS

Eine etwas anders geartete Ökologie betreibt dagegen der demokratische Staat. Als berufener Anwalt der "Menschen", für deren kapitalistisches Zusammenleben er sorgt, berechnen Wissenschaftler in seinen Diensten akkurat die Maßzahlen sämtlicher Schädigungen, von denen sie Kunde haben - und die "realistischen", weil mit den Kosten vereinbarten Werte, die beim wirtschaftlichen Umgang mit den "Faktoren" von Bedeutung sind. Das oberste Gebot des solchermaßen angeleiteten "Umweltschutzes" lautet:

"Umweltschutz kann nicht gegen die Wirtschaft, sondern nur mit ihr gemacht werden!"

So gibt es wenigstens noch eine Instanz, die bei aller ideologischen Aufbereitung des Tatbestandes seine ökonomische Grundlage nicht aus den Augen verliert. Der bürgerliche Staat und seine Vertreter wissen, daß sie nicht für den imaginären "Menschen" und seine "Umwelt", sondern für das Geschäft des Kapitals zuständig sind.

Für den Staat ist die "Erhaltung des ökologischen Gleichgewichts" eine einzige Herausforderung, im Namen dieses Gleichgewichts tätig zu werden. Und da das nicht einfach ist, wie ihm seine Naturwissenschaftler bestätigen, erfordert es umso mehr Bereitschaft zur Verantwortung seitens der Umweltpolitiker.

Hinsichtlich des Waldsterbens sind sich die Wissenschaftler inzwischen einig, daß tatsächlich Waldschäden vorliegen. Und man ist sich sogar weitgehend einig, daß Schwefeldioxyd aus der Verbrennung fossiler Brennstoffe, Stickoxide (aus sämtlichen Verbrennungsvorgängen bei hohen Temperaturen über 800 - 900 C) in Verbindung mit Ozon, auch schwermetallhaltiger Industriestaub, zum vorzeitigen Absterben der Bäume "beitragen". Wie diese Substanzen auf die biologischen Prozesse der Bäume einwirken, ist nun auch bekannt. Aber jetzt fängt erst einmal die Unklarheit an: Ein "verantwortungsbewußter" Forstbiologe z.B. weiß nämlich, daß der Staat sich mit diesen grundsätzlichen Auskünften über die Schädlichkeit des kapitalistischen Industrieerds nicht zufrieden geben kann. Denn schließlich geht es um schwerwiegende = kosten-trächtige INvestitionsentscheidungen. Aussagen müssen also her über das genaue Verhältnis, in dem die verschiedenen Bestandteile der Luftverschmutzung, dazu die diversen "natürlichen Faktoren" (Klima, Schädlinge etc) an den Schäden als Ursache beteiligt sind.

"Es muß trotz der hohen Plausibilität einer Beteiligung von Luftschadstoffen im Ursachen-Wirkungs-Gefüge der neuartigen Waldschäden offen bleiben, welche Schadstoffe im Einzelfall eine Rolle spielen und wie hoch dabei ihr Beitrag in quantitativer Hinsicht zu veranschlagen ist, bzw. wie hoch der Beitrag natürlicher Schadensursachen ist."

Gutachten des Sachverständigenrat für Umweltfragen

Da ist noch viel Meßarbeit zu leisten, um die Gefahr auszuschalten, daß eine Sorte Dreck durch "teure Fehlinvestitionen" stärker reduziert wird, als ihrem Anteil am Schaden entspricht! Wo soundsoviele "Faktoren" bekannt sind, fühlt sich der bürgerliche "Sachverstand" herausgefordert, die Relativität und nur bedingte Wirkung dieser oder jener Maßnahme zu betonen. Und gemäß ökonomischer "Vernunft" verfahren die Praktiker der Umweltpolitik sehr "realistisch" und nehmen auch einmal Abstand von ebenso kosten-trächtigen wie "einseitigen" Maßnahmen.

Die gebotene Zurückhaltung in der Einführung von neuen Auflagen und Vorschriften für die freie Entfaltung des Eigentums in der Natur, ihre Beschränkung auf das "unbedingt Nötige", ist für Naturwissenschaftler im Dienste bürgerlicher Umweltpolitik die generell akzeptierte Ausgangsbedingung ihrer Forschung. Diese widmet sich also nicht einfach der Schädlichkeit der diversen im kapitalistischen Produktionsprozeß erzeugten und angewandten Substanzen, ihrer physikalischen, chemischen und biologischen Wirkungsweise. Mit der Ermittlung von Grenzwerten

der Konzentration schädlicher Substanzen in der Lebenssphäre von Pflanzen, Tieren, Menschen stellen Naturwissenschaftler sich der verantwortungsvollen Aufgabe, das vom Standpunkt der "Volkswirtschaft" und Volksgesundheit her tragbare Maß der Schädigung zu ermitteln. Daß man bei diesem Unterfangen, zumal es mit naturwissenschaftlicher Forschung nur noch sehr wenig zu tun hat, untereinander ins Streiten kommt, mit anderen Worten: einen fröhlichen Gelehrtenpluralismus nährt, stört die handelnden Politiker wenig. Im Gegenteil, die Notwendigkeit ihres Handelns nach ihren Kriterien wird eindrucksvoll unterstrichen. Und schließlich ist es ja der bürgerliche Staat, der den Grenzwerten zur Rechtsverbindlichkeit verhilft, ohne die sie bis zum jüngsten Tag umstritten bleiben.

Dem staatlichen Realismus, der sich dergestalt in der naturwissenschaftlichen "Umweltforschung" geltend macht, weiß sich die Ökonomie schon längst verpflichtet. Aber während sie ihn noch vor nicht allzu langer Zeit offensiv gegen "die Umweltschützer" vortrug und "Ökologie oder Ökonomie?" ein beliebtes Diskussionsthema für echt demokratische Kontroversen vom Typ "Realismus oder Idealismus?" war, streiten heute "politikfähige" Umweltfreunde und Gründe, Sozialdemokraten und Gewerkschaftler, Wirtschaftsprofessoren und Hausökonom der Industrieverbände vorzugsweise darüber, wie "die Ökonomie die Herausforderung der Ökologie" am besten annimmt, welche wirtschaftspolitischen Instrumente für den umweltpolitischen Einsatz in der "freien Marktwirtschaft" am tauglichsten sind.

Mit der Zähmung der ökologistischen Opposition ist schließlich dafür gesorgt, daß die öffentliche "Umweltdebatte" zum normalen Thema der Konkurrenz in der bürgerlichen Politik geworden ist und sich selbst bei den "Fundis" um "konkret-politische Handlungsmöglichkeiten" auf der Grundlage seriöser "volkswirtschaftlicher" Kostenrechnungen dreht. Vor "langfristigen Fehlinvestitionen" warnen schon längst die Umweltschützer die Industrie und nicht mehr nur umgekehrt diese die "Öffentlichkeit".

Und da das falsche Bewußtsein, daß "wir alle Opfer bringen müssen für eine saubere Umwelt", ebenso allseitig gepflegt wird, wie die "Einsicht", daß der Staat die Instanz zur gerechten Verteilung dieser Opfer ist, steht dem bürgerlichen Allgemeinwohl und seiner Grundlage, dem Wachstum des Kapitals, vorerst keine politische "Umweltkatastrophe" im Wege.

=====

HAPPY BIRTHDAY, MICHELANGELO !

THESEN ÜBER DIE POLITISCH-ÖKONOMISCHE WELTKRISE
UND DIE AUFGABEN DER KOMMUNISTINNEN

=====

DIE KRISE VON 1929, IHRE LEHREN UND FOLGEN

Die Weltwirtschaftskrise von 1929 signalisierte erstmals eindeutig das historische Ende des kapitalistischen Akkumulationsprozesses, den von MARX aus der Logik des Kapitals prognostizierten "Zusammenbruch des Wertgesetzes", der auf Kapitalakkumulation und also Geld beruhenden Produktionsweise. Die Krise von 1929 mündete trotz staatlicher Steuerungsversuche (New Deal in den USA, staatskapitalistische Planung in der SU und im Faschismus) nicht in einen neuen eigenständigen Akkumulationszyklus, sondern in eine lange sich hinziehende Dauerdepression mit einer weiter anschwellenden Massenarbeitslosigkeit, die z.B. im deutschen Faschismus nur oberflächlich durch die totale Militarisierung des gesellschaftlichen Lebens überdeckt wurde. Selbst bürgerliche NationalökonomInnen begannen von einer drohenden "Endkrise" der kapitalistischen Gesellschaft zu sprechen. Die Begleitumstände und Folgeprozesse dieser Krise, rapide anschwellende Massenarmut auch in den entwickelten Industrieländern, Zusammenbruch des "sozialen Netzes", blutiger faschistischer und stalinistischer Massenterror, Straßenkämpfe, periphere Kriege und Bürgerkriege, die schließlich in die weltweite Massenschlächterei von 1939 bis 1945 mündeten, strafte alle Illusionen der "respektablen" sozialdemokratischen ArbeiterInnenbewegung des 19. Jahrhunderts über einen "geordneten Zusammenbruch" des Kapitalismus und ein "automatisches" Hinübergleiten in den Sozialismus auf grausame Weise Lügen. Es wurde klar, daß ohne eine ausgearbeitete Strategie der Aufhebung aller wesentlichen ökonomischen Grundlagen der kapitalistischen Produktionsweise, ohne ein internationales Kampforgan der proletarischen Klasse und ohne den entschlossenen "Willen zur Macht" die alte ArbeiterInnenbewegung dem Untergang preisgegeben war und zum Spielball der irrationalen Zersetzungsprozesse des Kapitalismus werden mußte.

Beide Flügel der gescheiterten alten ArbeiterInnenbewegung, der (rechte) sozialdemokratische wie der (linke) leninistische, waren der historischen Aufgabe nicht gewachsen. Die Sozialdemokratie klammerte sich an bürgerlich-demokratische Illusionen und an ihre aussichtslose Rolle als Arzt am Krankenbett des Kapitalismus; die Leninisten waren nicht in der Lage, eine über den von einer sozialistischen Produktionsweise noch weit entfernten schmerzhaften und brutalen Industrialisierungsprozess der SU ("ursprüngliche Akkumulation") hinausgehende Strategie der sozialistischen Umwälzung in hochindustrialisierten kapitalistischen Ländern zu entwickeln - ihr "Wille zur Macht" blieb daher abstrakt auf die politische Seite der Revolution beschränkt, ökonomisch aber hohle Deklamation und somit unfähig zu einer revolutionär-internationalistischen

Überwindung des Spaltungsprozesses in der proletarischen Bewegung.

Mit der Niederlage gegen den Faschismus und Stalinismus und der "Auflösung" der kapitalistischen Weltkrise im 2. Weltkrieg war der alten ArbeiterInnenbewegung schließlich das Rückgrat gebrochen. Die weltweite Totalmilitarisierung und Kriegskonjunktur ließ die Krisenerscheinungen einschließlich der Massenarbeitslosigkeit "ökonomisch" in der Versenkung verschwinden, nur um sie politisch-militärisch desto konzentrierter zu bündeln. Wie Politik nur "konzentrierte Ökonomie"(Marx) ist, so ist der Krieg nur "eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln"(v. Clausewitz). Die arbeitende Klasse mußte ihr Zurückschrecken vor der revolutionären Aufhebung des Kapitalismus mit ungeheuren Blutopfern büßen, die sämtliche Metzereien der Geschichte in den Schatten stellten. Und gerade diese ungeheuren Verwüstungen an Menschen und Dingen waren es, die als Kapitalvernichtung die Funktion der Krisenreinigung übernahmen und nach dem Weltkrieg die Ausgangsbasis eines neuen Akkumulationszyklus bilden konnten, der in Westdeutschland als "Wirtschaftswunder" in Erscheinung trat. Der Keynesianismus, d.h. die Elemente staatskapitalistischer Steuerung, die vor dem Krieg völlig versagt hatten, konnten nun auf der Basis dieses neuen Akkumulationsschubs tatsächlich wirksam werden, die Konjunkturzyklen über einige Jahrzehnte hinweg dämpfend abfedern und so die Illusion einer absoluten Krisenbewältigung erzeugen. Aber nicht nur die bürgerlichen Ökonomen und sogar die "marxistischen" Theoretiker "vergaßen" die Endkrisen-Diskussion der 30er Jahre, auch die völlig demoralisierte arbeitende Klasse "verdrängte" die erlittenen Ungeheuerlichkeiten und suchte es sich im neuen kapitalistischen Zyklus bequem zu machen. Es entstand ein neuer Serientyp des "zufriedenen Sklaven", der westliche Doppelkinn-Proletarier der fünfziger und sechziger Jahre, der sich schmatzend in das vermeintliche Konsum-Schlaraffia der sieben flotten Jahre des Spätkapitalismus hineinfraß. Die in Westdeutschland unter CIA-Regie neugegründeten Gewerkschaften verloren selbst jeden reformistischen Anstrich und verwandelten sich in Institutionen vom finanzkapitalistischen Charakter einer Krankenkasse oder Autoversicherung.

DIE KRISE KEHRT ZURÜCK

Schon Ende der sechziger Jahre, mit der Rezession von 1966/67, die noch ohne größere unmittelbare Auswirkungen auf die Lebenslage der arbeitenden Massen blieb, setzte ein neuer Desintegrationsprozeß des kapitalistischen Akkumulationszyklus ein, der sich im Laufe der siebziger und achtziger Jahre immer mehr zu neuen Krisenerscheinungen steigerte: die Rekonstruktionsperiode des Kapitals als Basis eines neuen historischen Wachstumsschubs war unwiderruflich ausgeschöpft. Die logisch-historische Schranke der kapitalistischen Warenproduktion und Kapitalakkumulation hatte das "Wirtschaftswunder" endlich eingeholt und überholt. Und wieder, wie schon 5 oder 6 Jahrzehnte früher, geben heute die ehrlichsten bürgerlichen Ökonomen bestenfalls ihre völlige Ratlosigkeit zu Protokoll.

Die neue kapitalistische Weltkrise verläuft aber auf ungleich höherer Stufenleiter als diejenige von 1929; der kapitalistische Weltmarkt und damit die weltweite ökonomische Integration haben sich in den vergangenen Jahrzehnten sprunghaft höherentwickelt und entsprechend stärker und weiter gestreut sind auch alle Erscheinungsformen und Folgen der Krise, deren explosive Verlaufsformen erst noch bevorstehen.

Verändert gegenüber 1929 ist die ungeheuerliche öffentliche und private Verschuldung im Weltmaßstab, die allen früheren Perioden des Kapitalismus gegenüber bis in absurde Dimensionen gestiegen ist; diese phantastische Aufblähung und "unseriöse" Hochzuchtung eines umfassenden internationalen Kreditsystems hat während der Rekonstruktionsperiode konjunkturdämpfende keynesianistische Staatseingriffe, Arbeitsbeschaffungsprogramme, Ausbau des "Sozialstaats", riesige Aufrüstungsprogramme, Kapitalexport usw. finanziert. Die Verschuldung ist heute irreversibel tief gestaffelt und breit gefächert; extrem verschuldet sind nicht nur die Länder der "3. Welt", deren Bankrott in großem Maßstab an einem seidenen Faden hängt, sondern auch die imperialistischen Zentren selbst: das US-Haushaltsdefizit hat ein Volumen von kaum noch vorstellbaren ca. 250 Milliarden Dollar pro Jahr erreicht. Verschuldet sind aber ebenso die kleinen und großen KapitalistInnen, überschuldet ist auch der Massenkonsum durch Abzahlungs- und Überziehungskredite: der berüchtigte Warenverkaufsanstieg seit der Wiedervereinigung beruht fast ausschließlich darauf und erweist sich so als heiße Luft. In Verbindung mit dem völlig fiktiv gewordenen Dollarkurs, der noch immer die westeuropäische relative Exportkonjunktur wesentlich trägt, der aber in absehbarer Zeit zusammenbrechen muß, bereitet sich so von der monetären Seite des Weltmarkts (Weltwährungs- und Kreditsystem mit dem Dollar als Leitwährung auf der irrationalen Grundlage des "Vertrauens" der KapitalistInnen in den aberwitzigen Kurs der US-Regierung) ein Kladderadatsch gigantischen Ausmaßes vor.

Verändert gegenüber 1929 ist aber auch die stoffliche Struktur des Produktionsprozesses selbst, der mit der Mikroelektronik eine neue technologische Revolution erlebt, in deren Folge auch die Struktur der arbeitenden Klasse von Grund auf umgewälzt wird. Entqualifizierung und massenhafte Eliminierung menschlicher Arbeitskraft im unmittelbaren Produktionsprozeß einerseits und eine weltweite Umorganisation der Produktion ("Neue internationale Arbeitsteilung", Sterben oder Reduktion ganzer Branchen in den alten Industrieländern) andererseits sind die wesentlichsten Merkmale dieser Umstrukturierung, die in der Vermittlung mit den monetären Weltmarktprozessen (Schuldenkrise etc) einen gewaltigen Schub von Massenarbeitslosigkeit und Verelendungstendenzen hervorgebracht hat, dessen Höhepunkt noch lange nicht erreicht ist.

In den hochindustrialisierten Ländern tritt diese Entwicklung als Spaltung und "Segmentierung" des Arbeitsmarktes in Erscheinung, d.h. erstens spaltet sich der Arbeitsmarkt in zwei "ganz entgegengesetzte" Bereiche auf, in eine sehr kleine Schicht von "Krisengewinnlern" einerseits (hochqualifizierte Techniker, Reparaturarbeiter usw. mit relativ gesicherten Arbeitsplätzen

und neuen "Kompetenz-Spielräumen") und eine sich ständig ausdehnende Masse von "Krisenverlierern" (Entqualifizierte, Arbeitslose usw) andererseits; zweitens findet in beiden Bereichen eine weitere "Segmentierung" statt in voneinander getrennte Teilarbeitsmärkte, die weit über die bisherige branchenmäßige Groß-Segmentierung hinausgeht: der "erste" Arbeitsmarkt der "Krisengewinnler" wird durch rein betriebliche Tarife und Abschlüsse zersplittert (bornierte "Betriebsgewerkschaften" für eine "privilegierte Minderheit beim kapitalistischen Vorreiter Japan); der "zweite" Arbeitsmarkt der massenhaften "Krisenverlierer" zerfällt durch Auslagerungen in kleine Zulieferbetriebe ohne gewerkschaftliche Organisation, durch "neue Heimarbeit" (Bildschirm etc.) legale und illegale "Leiharbeit", Jobber usw. in eine gnadenlose, lohndrückende und menschenunwürdige Arbeitsbedingungen hervorbringende Konkurrenz der ArbeiterInnen untereinander. Diese Umwälzungsprozesse sind noch lange nicht abgeschlossen, im Gegenteil, in Deutschland haben sie (im Unterschied zu Japan und den USA) sogar gerade erst im größeren Maßstab begonnen.

DAS FEHLENDE KOMMUNISTISCHE ZIEL: "VOLKSWIRTSCHAFTLICHE VERANTWORTUNG" UND "SYSTEMVERÄNDERUNG"

Die alte, aus dem 19. Jahrhundert stammende ArbeiterInnenbewegung konnte in keinem ihrer Flügel ein aus der kapitalistischen Logik abgeleitetes Konzept, eine Strategie oder ein konkretes Programm des Sozialismus/Kommunismus entwickeln. Sie blieb der Logik der Warenproduktion verhaftet, ob als Haustier im Schweinestall des westlichen Imperialismus oder als apologetischer Hofnarr der SU und deren staatskapitalistischer Industrialisierung. Im Vergleich zu den politischen Organisationen der "alten" ArbeiterInnenbewegung waren die Gewerkschaften schon immer um wenige Grade widerwärtiger. Wenn die intellektuelle Linke stets von neuem in die lächerliche und arbeitertümelnde Illusion verfällt, gerade in den Gewerkschaften einen genuin "proletarischen" Pol der Gesellschaft zu sehen, dann kann ihre Naivität nur verwundern. Es ist eine historisch erhärtete Tatsache, daß kein Konzernherr und keine reaktionäre Philosophin das Lohnsystem so wütend und so hartnäckig verteidigen kann wie ein fleischiger und direkt aus dem Proletariat hervorgegangener Gewerkschaftsführer. Der Gewerkschaftsflügel der "alten" ArbeiterInnenbewegung war es, der den Revisionismus Bernsteins zuerst offen protegierte; die Gewerkschaften und ihre Presse waren es, die am brutalsten und mit der ekelhaftesten chauvinistischen Hetze die Arbeiter in den Schlachthof des 1. Weltkriegs trieben; die Gewerkschaftsführer des ADGB waren es, die noch nach der Machtübernahme Hitlers mit den Nazis um eine Position ihrer Organisationen im "neuen Staat" buhlten und sogar die Kasse mit den "Arbeitergroschen" ausliefern wollten; und die Gewerkschaften und ihre Führer waren es wiederum, die nach 1945 den kapitalistischen Wiederaufbau betrieben. Ihrer ganzen Natur und Geschichte nach sind sie Ausgeburten des Lohnsystems, das abzuschaffen ihnen so fern liegt wie einer alten niederbayerischen Bäuerin die Schändung des Jesuskindes.

Diese Position ist heute mehr verfestigt als je zuvor; die Gewerkschaften in Westeuropa und Deutschland sind im Vergleich zu den Vorkriegsgewerkschaften viel weiter "amerikanisiert", das schon in der "alten" ArbeiterInnenbewegung höchst vage und bloß als Heiligenbild an der Wand existierende kommunistische Ziel ist verblaßt und schließlich verschwunden. Dementsprechend wurden und werden allenfalls erhobene Forderungen, so in den Streikbewegungen um Arbeitszeitverkürzung, ganz in der Tradition der alten "respektablen" SacharbeiterInnenbewegung grundsätzlich "volkswirtschaftlich" begründet, d.h. vom Wohlergehen des Kapitalismus abhängig gemacht. Nicht die ArbeiterInneninteressen sind der Ausgangspunkt, sondern die ökonomischen Rahmenbedingungen des Kapitalismus (Weltmarkt Konkurrenz) bleiben selbstgewählte Schranke. Demgemäß wird auch heute den KapitalistInnen und den Regierungen vor allem in der BRD und GB "Systemveränderung" (der "sozialen Marktwirtschaft" nämlich) vorgeworfen,

ganz so, als wären Krise und Sozialabbau nicht logische Konsequenzen des Kapitalismus, sondern subjektive Politik der Konservativen und ganz so, als wäre diese Politik nicht z.B. in der BRD von der sozialdemokratischen Regierung unter Schmidt eingeleitet worden und als würde dieselbe Politik nicht in Frankreich von den Sozialisten extensiv betrieben. Das gewerkschaftliche Jammern über "Systemveränderung" zeigt nur eines: daß die Gewerkschaften sich mit Haut und Haar dem kapitalistischen System verschrieben haben, statt selber eine tatsächliche Systemveränderung anzustreben. In ihrer "amerikanisierten" Form erweisen sich so die ökonomistischen Defensivbewegungen der europäischen Gewerkschaften in der Tat als die letzten Zuckungen der "alten", eigentlich (spätestens) mit dem 2. Weltkrieg schon gestorbenen ArbeiterInnenbewegung. Damit die vorhandenen Momente des sozialökonomischen Defensivkampfes wieder in eine neue antikapitalistische ArbeiterInnenbewegung umschlagen, ist eine Erneuerung des verlorenen kommunistischen Ziels notwendig. Dies zu entwickeln, liegt ganz in der Verantwortung der KommunistInnen; es kann nicht aus den heutigen ökonomistischen Zuckungen heraus entstehen, sondern muß in den Kampf "hineingetragen" werden.

KORPORATISMUS ALS ÖKONOMISTISCHE ERBKRAKHEIT

Tiefste Grundlage ökonomistischer Systemtreue ist der "zünftlerische" Korporatismus der "bessergestellten" ArbeiterInnenkategorien, vor allem der traditionellen FacharbeiterInnen. Ihr Berufsstolz und ihre "Respektabilität" beruht darauf, daß das kapitalistische Fabrikssystem einzelne Elemente der alten handwerklichen Kompetenz länger als von Marx erwartet beibehalten oder sogar zeitweise neu hervorgebracht hat, die reelle Subsumtion dieser ArbeiterInnen unter das Kapital also gebremst oder sogar vorübergehend rückläufig war. Die gesamte alte ArbeiterInnenbewegung war davon geprägt bis ins Mark.

Zwar bildeten die FacharbeiterInnen den Kern und Hauptträger der Bewegung und objektiv waren ihre Löhne und sozialen Errungenschaften Eckpfeiler im Reproduktionskampf der gesamten Klasse aufgrund ihrer starken Stellung im Produktionsprozeß; gerade diese starke Stellung aber erwies sich auch als starke Systembindung und als Grundlage eines "zünftlerischen" korporativen Sonderinteresses, dessen Durchsetzung nur indirekt und nur teilweise einem allgemeinen Klasseninteresse entsprach. Zünftlerischer Korporatismus und kapitalistische Systemtreue bedingen sich gegenseitig und wachsen auseinander hervor; damit ist aber auch prinzipiell die Konkurrenz unter den ArbeiterInnen als Bestandteil des kapitalistischen Systems anerkannt und die ökonomistische Aufhebung dieser Konkurrenz kann immer nur eine vorübergehende bzw. eine teilweise, nicht das ganze Proletariat einschließende sein. Hierin liegt auch die Wurzel des Chauvinismus in der ArbeiterInnenbewegung: in der Konkurrenz der ArbeiterInnen des einen kapitalistischen Landes oder Blocks gegen die ArbeiterInnen des anderen Landes oder Blocks, in der Anbindung an das Konkurrenzinteresse des jeweils "eigenen" Kapitals auf dem Weltmarkt. Diese nationale Konkurrenz der ArbeiterInnen untereinander hat eine lange Geschichte; trotz der kulturellen Ermattung eines bis zur Lächerlichkeit obsolet gewordenen wilhelminischen Patriotismus ist sie heute in modernisierter Form wirkungsvoller als je zuvor, nicht nur in der geifernden AusländerInnenhetze.

Ungebrochen als tiefste Wurzel der korporatistischen Konkurrenz unter den ArbeiterInnen ist vor allem die Abschottung der "gelernten" von den "ungelernten" ArbeiterInnen, die FacharbeiterInnen-Position als eigentlicher Interessenrahmen, neuerdings ergänzt durch das gewerkschaftliche Werben um die (vor allem mittleren) Angestellten - obwohl gerade diese Statuspositionen durch die technologische Revolution der Mikroelektronik mittelfristig zerstört werden. Die Gewerkschaften stehen, ganz ihrer Tradition entsprechend, weiterhin der Organisierung von Arbeitslosen, "Jobbern", Teilzeit- und SaisonarbeiterInnen, Heim- und LeiharbeiterInnen usw. passiv bis offen ablehnend gegenüber, gerade diese Bereiche des Arbeitsmarktes dehnen sich aber auf neuer technologischer Stufenleiter rapide aus. Technologische Revolution, Umwälzung des Industriesystems und Neustrukturierung der kapitalistischen internationalen Arbeitsteilung beginnen objektiv sowohl der Gewerkschaftspolitik wie auch dem übrigen Ökonomismus den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Indem die kapitalistische Entwicklung den Bezugsrahmen des alten Korporatismus zerschlägt, stellt sie aber nicht automatisch eine höhere Form der Aufhebung der Konkurrenz unter den ArbeiterInnen her, ganz im Gegenteil: in eben dem Maße, in dem die objektiven Grundlagen der korporativen Beschränktheit zerfallen, wird die arbeitende Klasse zunächst atomisiert und zu ständig sich verschärfender Vernichtungskonkurrenz getrieben. Das Ende der relativen Aufhebung der Konkurrenz unter den ArbeiterInnen im alten ökonomistischen Korporatismus läßt erst einmal die absolute Konkurrenz zurückkehren. Die alte, beschränkte Aufhebung der Konkurrenz war nicht naturwüchsiges Resultat des Kapi-

talismus selber, sondern geschichtliche Tat, Bewegungsprozeß des "subjektiven Faktors" durch viele historische Vermittlungsschritte hindurch. Eine neue, höhere Form der Aufhebung der Konkurrenz unter den ArbeiterInnen muß durch einen ebensolchen historischen Prozeß hindurch, an dessen Anfang wieder das Bewußtsein einer radikalen Minderheit steht als "Einsicht in die Notwendigkeit" (Hegel).

Die Neuformulierung des kommunistischen Ziels und dessen "Hineintragen" wird ein wesentliches Moment für den Beginn einer neuen ArbeiterInnenbewegung sein. Die Erarbeitung und das "Hineintragen" des neuen kommunistischen Ziels ist aber ein Prozeß quasi "von oben" (was keineswegs heißt: "von außen"), d.h. nicht unmittelbar der Beziehung von Lohnarbeit und Kapital entspringend. Der Kommunismus ist logisch in der Totalität der Verhältnisse und ihres Bewegungsprozesses enthalten, er ist das innere Resultat der Bewegung, die den Konkurrenzmechanismus unter den ArbeiterInnen aufhebt. Aber das kommunistische Ziel kann nicht aus der unmittelbaren Erfahrung gewonnen werden und das "Hineintragen" dieses Ziels daher nicht greifen, solange nicht ein anderes Moment von ArbeiterInnenbewegung hinzutritt, nämlich ein Prozeß der Aufhebung der Konkurrenz quasi "von unten", aus der unmittelbaren Beziehung von Lohnarbeit und Kapital und damit aus der unmittelbaren empirischen Erfahrung heraus. Im vergangenen Jahrhundert, in den Anfängen der "alten" ArbeiterInnenbewegung genügte oft sehr rohe Formen von ArbeiterInnenkoalitionen auf der Ebene einzelner Fabriken oder regionaler Branchen, um dieses Moment wirksam werden zu lassen. Unter den heutigen Bedingungen hoher kapitalistischer Entwicklung, die nicht nur eine immense Verwissenschaftlichung der Produktion und weitreichende Weltmarktvermittlungen einschließt, sondern auch die unbewältigte Geschichte der "alten" ArbeiterInnenbewegung und eine tote, nicht mehr bewegungsfähige Organisiertheit und kapitalistische Erfassung der arbeitenden Klasse, muß die neue Aufhebung der Konkurrenz unter den ArbeiterInnen von vornherein auf sehr hoher Stufenleiter ansetzen, auch in denjenigen Bewegungsmomenten, die aus der unmittelbaren Beziehung von Lohnarbeit und Kapital hervorgehen. Damit ist die neue Form der ArbeiterInnenkoalition und des "Zusammenrottens der Köpfe" (Marx) von Anfang an als politische Form gesetzt. Erst in der politischen Form der Arbeiterkoalition (antiökonomistische Basisgruppen der Proletarier) als Bezug auf die Totalität des Kapitalismus kann die Aufhebung der Konkurrenz unter den ArbeiterInnen systemprägend werden. Die "alte" ArbeiterInnenbewegung hat es nie weiter als bis zum äußerlichen Dualismus von "politischen" und "ökonomischen" Kampf gebracht, worin die ökonomistische Beschränktheit auch der politischen Form der ArbeiterInnenkoalition ihren Stempel aufgedrückt und ihr den revolutionären Stachel abgebrochen hat.

FETISCH LEGALITÄT UND NEUE KAMPFFORMEN

Die ArbeiterInnen und die ökonomistische Linke haben die jüngsten Streiks und Besetzungsaktionen bloß passiv verstanden; die meisten sind einfach treu und brav nach Hause gegangen und haben ihre Keller aufgeräumt, ihre Wohnung renoviert oder mit ihrer elektrischen Eisenbahn gespielt, als wären sie Kinder, die bloß die Schule schwänzen oder hitzefrei bekommen haben. Das Kapital hat aber sehr schnell bewiesen, daß es heute mit dem einfachen "legalen" Niederlegen der Arbeit längst nicht mehr getan ist. Tatsächlich ermöglicht es die neue Technologie den KapitalistInnen, die Streiks weitgehend zu unterlaufen. Es stellt sich heraus, daß mit dem winzelnden sozialdemokratischen Legalitätsfetischismus herkömmlicher ökonomistischer Kampfformen nichts mehr zu machen ist. Die Waffe des bloßen Streiks ist schartig geworden, "moralisch entwertet" wie der alte FacharbeiterInnentypus selber angesichts der technologischen Revolution der Mikroelektronik. Die kapitalistische Rationalisierung hat den Streik als "passive" Kampfform überholt und zur symbolisch-spektakulären Ersatzhandlung degradiert, von der kaum noch realer Druck ausgeht; damit ist aber auch der Fetisch Legalität zur Disposition gestellt.

Eine neue proletarische Bewegung wird auch die Grundhaltung der bürgerlichen "Respektabilität" verabschieden müssen, die sich an den Buchstaben des bürgerlichen Rechts klammert. Auf der höchsten Stufenleiter kapitalistischer Technologie und kapitalistischer Vergesellschaftung muß zunehmend der systemimmanente ökonomistische Kampf, der das ökonomische Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital nicht prinzipiell in Frage stellt und durchbricht, doch schon aus seinen eigenen objektiven Bedingungen heraus dazu übergehen, die juristische Form dieses Verhältnisses, das bürgerliche Eigentumsrecht, in Frage zu stellen und zu durchbrechen (dies gilt grundsätzlich auch für Formen staatskapitalistischer Vergesellschaftung, in denen das formelle "Volkseigentum" den unmittelbaren Produzenten feindlich und äußerlich gegenübertritt und von ihnen verletzt werden muß - Cuba, China usw.).

Die Verletzung des bürgerlichen Eigentumsrechts wird freilich nicht mehr in der rohen Form der "Maschinenstürmerei" aus den Anfängen der "alten" ArbeiterInnenbewegung wiederkehren, nicht mehr rückwärtsgewandt als panische Furcht vor der kapitalistischen Vergesellschaftung wie bei den Webern des 19. Jahrhunderts und heute bei den Alternativen und Autonomen, sondern vorwärtsgewandt mit einem hohen Bewußtsein über die emanzipatorischen Möglichkeiten der "hohen Technologie" und über die Notwendigkeit, die Kontrolle darüber in die Hand zu bekommen. Auch in der Form des Kampfes selbst wird die neue proletarische Bewegung auf der höchsten Sprosse der Stufenleiter, auf der die "alte" ArbeiterInnenbewegung aufgehört hat, als ihrem Ausgangspunkt beginnen müssen. Betriebsbesetzungen (ausgenommen in den unproduktiven Sektoren) und Plünderungen sind moderne Formen des aktiven Streiks, und wo solches Überschreiten der Grenzen der bürgerlichen Legalität vom staatlichen Repressionsapparat gewaltsam beendet werden kann, wird die technologische Sabotage ins Leben treten, z.B. eine organisierte Sicherstellung von wesentlichen, für die Produktion unerläßlichen elektronischen Teilen, von Programmbändern usw. Die "hohe Technologie", elektronische Programmsteuerungen, Datenvernetzungen und Informationssysteme sind glücklicherweise äußerst sensibel und anfällig, wie sogar Halbwüchsige schon mehrfach bewiesen haben. Die Bewegung des modernen Proletariats braucht keine Maschinen mehr als "Teufelswerk" zu stürmen, sie braucht noch nicht einmal mehr den sprichwörtlichen "starken Arm" im buchstäblichen Sinne, um "alle Räder stillstehen" zu lassen. Allerdings bedarf es für organisierte Kampfmaßnahmen dieser Art auch eines neuen Typus politisch-ökonomischer Kader, die nichts mehr gemeinsam haben mit dem schwerfälligen, unbeweglichen und im Zweifelsfall blödgesoffenen Stammtischbruder und deutschen Gewerkschafts- oder Parteisekretär, wie er heute noch frei herumläuft.

Ein Topos revolutionärer Naivität leninistischer Sekten besteht darin, eine angeblich "kämpferische Basis" gegen die "reaktionäre Gewerkschaftsführung" zu beschwören. Nicht nur theoretische Einsichten, sondern alle praktische Erfahrung dieses Jahrhunderts muß lehren, daß die "kämpferische Basis" nur in der blühenden Phantasie verwirrter Philologiestudenten existiert hat. Die penetrant staatstreue, sozialdemokratische und schwarzrotgoldene Gewerkschaft in der BRD konnte und kann sich zweifellos auf eine breite Basis des alten Facharbeitertypus und der daraus hervorgegangenen gewerkschaftlichen Basisfunktionen stützen, die in der kapitalistischen Prosperitätsepoche nach dem zweiten Weltkrieg noch einmal mit Spießermief geschwängerte Morgenluft witterten, ohne mehr ökonomistische "ArbeiterInnenbewegung" im eigentlichen Sinne zu sein.

Die zurückkehrende Krise hat diese Gewerkschaftsbasis vorgefunden wie der Habicht die gemästeten Hühner. Die halbherzigen und eher kläglichen Streikbewegungen der letzten Zeit waren schon das Äußerste, was von den "Häuslebauern" zu erwarten ist, die noch immer nicht kapieren können, daß das Kapital geneigt ist, sie ganz traditionell als Proleten zu behandeln und im Interesse der Weltmarktkonkurrenz über die Klinge springen zu lassen. Selbst das bißchen strategische Defensive, das bei den ostdeutschen WerftarbeiterInnen noch festzustellen ist, bleibt im reaktionären DGB insgesamt umstritten. Die im Ökonomismus befangenen ostdeutschen WerftarbeiterInnen stellten so gesehen fast schon die "Speerspitze" der "Abwehrkämpfe" der Gewerkschaften dar, freilich eine "Speerspitze" nach Art der sieben Schwaben! "Ein hohler Darm, voll Furcht und Hoffnung, das Gott erbarm" (Goethe), diese unübertreffliche Kennzeichnung des deutschen Spießers gilt heute für Basis und Führung der Gewerkschaften gleichermaßen; die einstmals so stolze ArbeiterInnenbewegung des 19. Jahrhunderts, die noch keinen Begriff von ihrer eigenen Beschränktheit hatte, ist in den Gestalten ihres letzten Zersetzungsprozesses noch unter das Niveau kläffender Dorphunde gesunken.

Die neue ArbeiterInnenbewegung kann nur getragen werden von einer anderen Basis, von einem neuen Typus des Proletariats, das die kommunistische Revolution des 21. Jahrhunderts tragen kann, die Abschaffung aller Waren- und Geldbeziehungen. Das Kapital selbst ist dabei, diesen neuen Typus zu schaffen, der sich nicht nur von den alten FacharbeiterInnen unterscheidet, sondern auch von den alten Formen unqualifizierter Arbeit, wie sie von den Anarchosyndikalisten und "Autonomen" glorifiziert und beschworen werden. Der neue ArbeiterInnentypus verrichtet unmittelbar abstrakte Arbeit, er ist "entqualifiziert", aber trotzdem nicht Hilfsarbeiter auf der rohen Stufe der alten Farm- und LandarbeiterInnen oder der untersten Ebene, vorelektronischen Fabriksystems, sondern auf der neuen, höheren Stufenleiter der jüngsten industriellen Revolution. Seine "Unqualifiziertheit" ist nicht mehr Ausdruck einer ungenügenden Entfaltung kapitalistischer Logik, eines Restbestands roher vorindustrieller Formen, sondern im Gegenteil Ausdruck der höchsten Entfaltung der kapitalistischen Logik und des Industriesystems selbst. Die reale Verrichtung unmittelbar abstrakter Arbeit, Produkt dieser Logik, schließt das Abstraktionsvermögen des Proletariats keineswegs aus. Es entsteht ein neues Potential "überschüssiger" Intelligenz, das nicht mehr kapitalistisch absorbiert oder neutralisiert werden kann.

Aber dieser neue ArbeiterInnentypus (dessen Erscheinen begleitet ist von permanenter Massenarbeitslosigkeit und einer Rückkehr von Momenten "absoluter Verelendung" in den imperialistischen Metropolen) ist noch nicht allgemein von der spätkapitalistischen Entwicklung herausgearbeitet und es wäre eine "revolutionäre" Illusion, ihn bereits vorauszusetzen. Die Umwälzung des stofflichen Arbeitsprozesses unter dem Diktat kapitalistischer Weltmarktkonkurrenz geht von Land zu Land und von Branche zu Branche in unterschiedlichen Formen und in verschiedenem Tempo vor sich. Der alte FacharbeiterInnentyp stirbt einen langsamen Tod, der sich wahrcheinlich bis ins kommende Jahrhundert hinziehen wird, und seine reaktionäre Einigelung oder halbherzige Defensive wird bis auf weiteres noch unvermeidlich das Gesicht der "ökonomischen Kämpfe" bestimmen und allen Ansätzen moderner revolutionärer Aktivität den Stempel aufdrücken. Solche Ansätze sind dann nicht zu unterschätzen, wenn aus ihnen heraus Brückenschläge gelingen zu neuen Kampfformen und zu weitergehenden Inhalten, deren neuer sozialer Träger in der arbeitenden Klasse erst im Kommen ist und eigentlich noch kein Bewußtsein von sich selbst hat als "Basis" eines neuen revolutionären Kampfes, als Träger einer neuen Epoche der kommunistischen Bewegung.

KOMMUNISTISCHE BEWEGUNG UND ÖKONOMISCHER ABWEHRKAMPF

Die Situation ist also keineswegs aussichtslos, sondern unter der Oberfläche spielen sich bereits Gärungsprozesse ab. Die durchaus vorhandene Einwirkungsmöglichkeit der KommunistInnen darf sich nur nicht von Wunschenken und bloß gutem Willen leiten lassen, sondern muß sich auf die Erkenntnis vorhandener objektiver Tendenzen und Widersprüche stützen. Es wäre zweifellos peinlich verkehrt wie das Hochschminken eines steinalten, halbtoten Weibleins, die heutigen ökonomistischen Aktionen der ArbeiterInnen (geführt und gebremst von den reaktionären Gewerkschaften) als ArbeiterInnenbewegung mißzuverstehen.

Aber die Konsequenz daraus ist weder eine beleidigte Ignorierung noch gar eine "linksradikale" RGO-Politik, die schon historisch gescheitert ist und in ihrer karikaturistischen Neuauflage durch einige "K"-Gruppen in den 70er Jahren erst recht zum Scheitern verurteilt war. Für die KommunistInnen stellt sich heute die Aufgabe, die erkannten Widersprüche in den ökonomischen Abwehrkämpfen, die sich aus der Spannung zwischen der Vertretung von systemimmanenten ArbeiterInneninteressen und kapitalistischer Krise, zwischen neuen und alten ArbeiterInnenschichten usw. ergeben, bewußt zum Tanzen zu bringen, um die realen Bewegungselemente in der arbeitenden Klasse herauszuarbeiten und zum Selbstbewußtsein zu bringen. Illusionslosigkeit über den Charakter dieser Kämpfe und die Einsicht, daß gleichzeitig an diesen Kämpfen vorbei eine neue ArbeiterInnenbewegung sich nicht heausbilden kann, schließen sich nicht aus.

Die wesentlichen inhaltlichen Bestimmungen für die Einwirkung der KommunistInnen sind:

- * das Hineintragen des neu formulierten kommunistischen Ziels, das erst theoretisch durch die Kritik der zusammengebrochenen Ostblock-Gesellschaften hindurch herausgearbeitet werden muß;
- * die Propagierung neuer aktiver Formen des Streiks und die Kritik des Legalitäts- und "Respektabilitäts"-Fetischismus;
- * die Kritik an den reaktionären Gewerkschaften und der Kleinkrieg für eine offene Debatte der kapitalistischen Entwicklung und der ArbeiterInnenpolitik.

Diese inhaltlichen Bestimmungen reichen natürlich nicht aus; es muß auch die Form des Einwirkens unter den KommunistInnen diskutiert werden. In ihrem unseligen Hang zur "unmittelbaren Praxis" und zur "direkten" Massenpolitik an der politischen Gewinnung der "opinion leaders" in der arbeitenden Klasse und an den realen Kämpfen vorbei haben die Reste der "alten" kommunistischen Linken sich selbst ins gesellschaftliche Abseits manövriert. Außerproletarisch taumeln ihre Träger hilflos am Rande der extremen Linken des Kapitals oder sind auf einige verkümmerte Sektoren verteilt und lassen sich ihre Inhalte von der politischen Oberflächenbewegung diktieren.

Es ist gelinde gesagt wenig hilfreich, diesen beklagenswerten Zustand objektivistisch auf ein platt und bewegungslos verstandenes allgemeines "Verspießertsein der ArbeiterInnen" zurückzuführen (wozu sollte man dann überhaupt noch tätig sein als KommunistIn, wenn die krude Objektivität im Guten wie im Bösen alles schon selbst erledigt?) oder, umgekehrt, bloß noch größere subjektive Anstrengungen im "Praxis"-Wahn aussichtsloser Aktivismen zu fordern, um verbissen doch noch zum "direkten" Massenkampf zu gelangen.

Wenn es richtig ist, daß heute für die kommunistische Bewegung theoretische Klärung, theoretischer Kampf und eine daraus abgeleitete politische Formierung als Hauptaufgabe zu betrachten ist, dann hat dies Konsequenzen auch für die ökonomischen Abwehrkämpfe. Dann

ist es heute wichtig, daß die KommunistInnen nicht die Position des "praktischen" Deppen und übereifrigen Wurstlers einnehmen, der sich am Einzelnen aufreibt und sich an Scheinerfolgen berauscht, sondern vielmehr die Funktion einer theoretisch überlegenen Instanz, die fähig ist, die Entwicklung des Kapitalismus und die sich daraus ergebenden Konsequenzen auch ökonomisch auf den Begriff zu bringen; dann kommt es in der Form der Einwirkung zunächst einmal in erster Linie darauf an, eine "öffentliche Meinung" im modernen Proletariat zu schaffen und zu verbreiten, ein kritisches Bewußtsein auf der Ebene der drängenden grundsätzlichen Fragen, auf der allgemeinen und prinzipiellen Ebene einer zu betreibenden ArbeiterInnenpolitik, statt sich vom Leerlauf ungedankter organisatorischer Fleißarbeit etwas zu erhoffen. Eine solche Linie ist nicht aus der Gewerkschaftsarbeit und aus den einzelnen Betrieben und Branchen heraus zu verfolgen, wo ihre Blockierung absolut sicher ist; geeignet wäre eine Formierung in Arbeitskreisen und Basisgruppen, die nicht dem despotischen Druck der Gewerkschaften und der Linkstümler unterliegen; die sich durch offene, kritische Diskussion in die realen Widersprüche und Kämpfe meinungsbildend einbringen. Solche Arbeitskreise und Basisgruppen könnten allmählich, wenn sie entstehen und sich verbreiten sowie durch Offenheit und fundierte Argumentation auszeichnen, zum "Pfahl im Fleisch" der in den Kapitalismus integrierten ökonomistischen "ArbeiterInnenbewegung" werden.

Freilich wäre dazu auch notwendig, daß zumindest in diesem Rahmen die sektenmäßige Verpuppung der "kommunistischen Linken" aufgebrochen wird; Arbeitskreise und Basisgruppen, die bloß zustande kämen auf der Basis des "kleinsten gemeinsamen Nenners" verschiedener Sekten und Grüppchen als eine der sattsam bekannten Ausgeburten von "Zirkeldiplomatie", wäre von Anfang an ein totgeborenes Kind. Wenn eine solche Form lebendig und gesellschaftlich wirksam (im Interesse des Proletariats) werden soll, dann muß sie - unbeschadet der Voraussetzung, daß auch Mitglieder der Grüppchen daran teilnehmen können und sollen - nicht nur formell, sondern auch inhaltlich selbständig sein als Ort offener Diskussion und eigenständiger Beschlußfassung. Es ist ohnehin klar, daß die herausgearbeiteten Inhalte, Fragestellungen und Forderungen solcher Arbeitskreise und Basisgruppen keineswegs das gesamte Spektrum kommunistischer Aufgaben heute abdecken können. Schon in direkt sozialer Hinsicht werden dadurch besondere "Bürgerinitiativen" etc keineswegs überflüssig, solange die Momente des Widerstands nicht durch eine neue proletarische Bewegung politisch abgedeckt werden. Auf der allgemeinen Ebene (Innen- und Außenpolitik, Friedensbewegung, Anti-AKW usw.) haben heute selbst die Sekten und Grüppchen noch ihre Funktion, solange nicht eine wirkliche proletarische Bewegung und ihre kommunistische Selbst-Organisation bis in diese Sphäre vorgestoßen ist. Erst recht kann die heute entscheidend wichtige theoretische Initiative nicht einfach in solchen Arbeitskreisen und Basisgruppen auf der Ebene der ökonomischen Abwehrkämpfe aufgehen (sich aber wohl damit vermitteln). Kurz: Solange die einzelnen Momente einer neuen proletarischen Bewegung nicht zu einem Ganzen integriert sind, und der Weg dahin muß erst herausgefunden und gleichsam "ertastet" werden, behalten sie für sich eine relative Berechtigung und es wäre falsch, eines dieser Momente zu verabsolutieren und den anderen äußerlich entgegenzustellen, auch wenn die Entwicklung dieser Momente heute noch unterentwickelt und unverbunden kreuz und quer läuft. Solche Ansätze können also ebensowenig wie andere Formen kommunistischer Tätigkeit heute Parteiersatz spielen, aber sie können zu einem wichtigen bewußten Moment im anationalen Parteibildungsprozeß der arbeitenden Klasse unter den neuen Bedingungen werden.

KARL KORSCH
ZEHN THESEN ÜBER MARXISMUS HEUTE

++++
++++
++++
++++
++++

Die hier abgedruckten Thesen fassen eine Reihe der Fragen zusammen, mit denen sich Korsch insbesondere in der Emigrationszeit auseinandergesetzt hat. Zu berücksichtigen ist, daß sie in einer (noch anhaltenden) Periode geschrieben wurden, in der die proletarische Bewegung theoretisch und praktisch nur in Rudimenten oder bürokratischen Verfestigungen existiert(e). Korsch hat diese Thesen selbst nicht mehr publiziert. Dies ist zu berücksichtigen, wenn man diese Thesen aus dem Zusammenhang reißt und als Korsch's Absage an den Marxismus interpretiert. Korsch hat in der Folgezeit nicht nur davon gesprochen, die "nach Abschluß der Marx-Lenin-Stalin-Episode scheinbar mit vernichteten Ideen von Marx" wiederherzustellen; auch das Manuskript "Buch der Abschaffungen" ist Ausdruck dieser "erneuten Zuwendung" Korsch's zum Marxismus.

1. Es hat keinen Sinn mehr, die Frage zu stellen, wieweit die Lehre von Marx und Engels heute noch theoretisch gültig und praktisch anwendbar ist.

2. Alle Versuche, die marxistische Lehre als Ganzes und in ihrer ursprünglichen Funktion als Theorie der sozialen Revolution der Arbeiterklasse wiederherzustellen, sind heute reaktionäre Utopien.

3. Im Guten und Bösen sind aber wichtige Bestandteile der Marx'schen Lehre mit veränderter Funktion und auf veränderten Schauplätzen noch heute wirksam. Auch aus der Praxis der vormaligen marxistischen Arbeiterbewegung sind wichtige Antriebe in die heutigen praktischen Auseinandersetzungen von Völkern und Klassen eingegangen.

4. Der erste Schritt zum Wiederaufbau einer revolutionären Theorie und Praxis besteht darin, mit dem monopolistischen Anspruch des Marxismus auf die revolutionäre Initiative und auf die theoretische und praktische Führung zu brechen.

5. Marx ist heute nur einer unter vielen Vorläufern, Begründern und Weiterentwicklern der sozialistischen Bewegung der Arbeiterklasse. Ebenso wichtig sind die "utopischen Sozialisten" von Thomas Morus bis zur Gegenwart. Ebenso wichtig sind auch solche großen Konkurrenten von Marx wie Blanqui und solche Erzfeinde wie Proudhon und Bakunin. Ebenso wichtig sind schließlich auch solche nachträglichen Weiterentwicklungen wie die durch den deutschen Revisionismus, den französischen Syndikalismus und den russischen Bolschewismus.

6. Besonders kritische Punkte im Marxismus sind

* praktische Abhängigkeit von den unterentwickelten ökonomischen und politischen Bedingungen Deutschlands und in allen anderen mittel- und osteuropäischen Ländern, in denen er später Bedeutung erlangte;

* bedingungsloses Festhalten an den politischen Formen der bürgerlichen Revolution;

* bedingungslose Akzeptierung der fortgeschrittenen ökonomischen Zustände in England als Modell für die künftige Entwicklung aller Länder und als objektive Vorbedingung für den Übergang zum Sozialismus. Dazu kommen -

* die Folgen seiner wiederholten, krampfhaften und widersprechenden Versuche, diese Bedingungen zu durchbrechen.

7. Aus diesen Bedingungen entspringt

* die Überbetonung des Staates als des entscheidenden Instruments der sozialen Revolution;

* die mystische Identifizierung der Entwicklung der kapitalistischen Ökonomie mit der sozialen Revolution der Arbeiterklasse:

* die spätere zweideutige Weiterentwicklung dieser ersten Form der Marxschen Revolutionstheorie durch die künstliche Aufpropfung einer teils gegen Blanqui, teils gegen Bakunin entwickelten Zwei-Phasen-Theorie der kommunistischen Revolution, die die wirkliche Emanzipation der Arbeiterklasse aus der gegenwärtigen Bewegung eskamotiert und in eine unbestimmte Zukunft verlegt.

8. An diesem Punkt hat die Leninsche oder bolschewistische Weiterentwicklung des Marxismus eingesetzt, und es ist diese neue Form, in der der Marxismus auf Rußland und auf Asien übertragen worden ist. Gleichzeitig damit vollzog sich die Entwicklung des marxistischen Sozialismus von einer revolutionären Theorie zu einer Ideologie, die in den Dienst einer großen Reihe von verschiedenen Zielsetzungen gestellt worden kann und gestellt wurde.

9. Von diesem Standpunkt sind die beiden russischen Revolutionen von 1917 und 1928 kritisch zu begreifen, und von diesem Standpunkt sind auch die verschiedenen heute vom Marxismus in Asien und im Weltmaßstabe erfüllten Funktionen zu bestimmen.

10. Die Bestimmung der Arbeiter über die Produktion ihres eigenen Lebens wird nicht hervorgehen aus ihrem Einrücken in die verlassenen Positionen der sich selbst aufhebenden sogenannten freien Konkurrenz der monopolistischen Eigentümer der Produktionsmittel auf den internationalen Märkten und auf dem Weltmarkt. Sie kann nur noch hervorgehen aus dem planmäßigen Eingreifen aller heute ausgeschlossenen Klassen in die heute tendenziell schon allenthalben monopolistisch und planmäßig regulierte Produktion.

*Geschrieben wurde dieser Text 1950 und bei einem Vortrag
in Zürich verteilt. Erstveröffentlichung in französisch: Argument,
Paris, 3. Jg. Nr. 16*

PAUL MATTICK

MARXISMUS UND DIE UNZULÄNGLICHKEITEN DER ARBEITERBEWEGUNG ÜBER DEN ZUSAMMENHANG VON KAPITALISTISCHER ENTWICKLUNG UND SOZIALER REVOLUTION

Im Zusammenhang mit einem 1950 in Zürich gehaltenen Vortrag über den "Hochmut der Utopisten" faßte Karl Korsch seine Stellung zum gegenwärtigen Marxismus in 10 überraschenden Sätzen zusammen. Unter anderem wurde darin behauptet, daß der "erste Schritt zum Wiederaufbau einer revolutionären Theorie und Praxis darin bestehen muß, daß mit dem monistischen Anspruch des Marxismus auf die revolutionäre Initiative und auf die theoretische praktische Führung gebrochen wird". Marx wäre "nur einer unter vielen Vorläufern, Bedauern und Weiterentwicklern der sozialistischen Bewegung der Arbeiterklasse". Ebenso wichtig seien die sogenannten "utopischen Sozialisten" von Thomas Morus bis zur Gegenwart; auch die großen Konkurrenten von Marx wie Blanqui und solche Erzfeinde wie Proudhon und Lenin. Ebenso wichtig wären schließlich auch solche nachträglichen Weiterentwicklungen wie der deutsche Revisionismus, den französischen Syndikalismus und den russischen Bolschewismus.

Korsch hätte jedoch ebenso gut vom "Hochmut der Utopisten", Revisionisten, Bolschewisten, Anarchisten und Syndikalisten sprechen können, denn was er auszudrücken beabsichtigte, ist nichts mehr und nichts weniger als die Überzeugung, daß sich die gesamte bisherige sozialistische Bewegung den Ansprüchen einer proletarischen Revolution gegenüber als unzulänglich erwiesen habe und das die Herausbildung einer der sozialistischen Arbeiterbewegungen neuen revolutionären Theorie und Praxis noch bevorstände. Wie zu erwarten war, sind diese Sätze als eine Absage an den Marxismus ausgelegt worden; aber auch - durch die Gleichsetzung von Marx, Proudhon und Bakunin - als eine Zuwendung zum Anarchismus und Syndikalismus, obwohl Korsch selbst sich nur von Theorien zu distanzieren suchte, die, seiner Ansicht nach, die überholten Periode kapitalistischer Entwicklung angehörten.

Korsch begriff den Marxismus nicht allein als die von Marx entwickelte Kritik der politischen Ökonomie - des Kapitalismus und seiner Bewegungsgesetze -, sondern es ging ihm um "die marxistische Lehre als Ganzes, in ihrer ursprünglichen Funktion als Theorie der sozialen Revolution". Als Theorie der sozialen Revolution hätte die Marxsche Lehre, durch ihre Gegenheit an die während ihrer Entstehung noch unentwickelten ökonomischen und politischen Bedingungen der kapitalistischen Welt, als unzureichend zu gelten. Durch ihre spätere Leninsche Wandlung wäre sie in der Tat zu Zwecken benutzt worden, die ihrer eigenen Intention widerstünden. Das lag zum Teil jedoch schon im Marxismus selbst, durch sein "bedingungsloses Halten an den politischen Formen der bürgerlichen Revolution", und in der Annahme, daß das kapitalistische Modell Englands die künftige Entwicklung aller Länder anzeige.

Obwohl es stimmt, daß Marx zufolge "das industriell entwickelte Land dem unterentwickelten nur das Bild der eigenen Zukunft zeigt", besaß das englische Modell der kapitalistischen Entwicklung für Marx keine universale Gültigkeit. Auch von einem "bedingungslosen" Festhalten des Marxismus an den politischen Formen der bürgerlichen Revolution kann schon deshalb nicht die Rede sein, weil der Marxismus die Zeitgebundenheit der eigenen Theorie und Praxis in sich einbezieht und damit sich selbst kritisch gegenübersteht. Die Abwandlungen des Marxismus durch den Revisionismus und den Bolschewismus andererseits ändern nichts an der Weiterexistenz marxistischer Erkenntnisse, die mit diesen Abwandlungen unvereinbar sind und die trotz ihrer frühzeitigen Fassung auch weiterhin nur für die proletarische Revolution Geltung haben.

Korsch stellte allerdings fest, daß "wichtige Bestandteile der marxistischen Lehre mit veränderter Funktion und auf veränderten Schauplätzen noch heute wirksam sind", und daß "aus der Praxis der vormaligen marxistischen Arbeiterbewegung wichtige Antriebe in die heutigen praktischen Auseinandersetzungen von Völkern und Klassen eingegangen sind". Soweit dies der Fall ist, handelt es sich nach Korsch jedoch um die "Entwicklung des marxistischen Sozialismus von einer revolutionären Theorie zu einer reinen Ideologie, die in den Dienst einer großen Reihe von verschiedenen Zielsetzungen gestellt werden kann".

Obwohl dies ohne Zweifel zutrifft, so setzt diese Feststellung voraus, daß der Marxismus in seiner ursprünglichen Form als Theorie der sozialen Revolution gelten konnte und erst durch seine "Weiterentwicklung" zur reinen Ideologie degradierte. Gleichzeitig aber sagte Korsch, daß diese marxistische revolutionäre Theorie in "praktischer Abhängigkeit von den unentwickelten ökonomischen und politischen Bedingungen in Deutschland und in allen anderen mittel- und osteuropäischen Ländern entstand", was nur besagen kann, daß sie diesen Bedingungen gegenüber auch nicht als Theorie der sozialen Revolution, sondern nur als Ideologie der damaligen Klassenkämpfe aufzutreten vermochte.

In welchem Sinne jedoch war die ursprüngliche marxistische Theorie zugleich Theorie der sozialen Revolution? Sie unterschied sich von den von Korsch aufgezählten nicht-marxistischen Theorien durch ihre Bezugnahme auf die spezifischen Produktionsverhältnisse der kapitalistischen Gesellschaft und der von ihnen abzuleitenden Entwicklungstendenzen des Kapitals. Die Akkumulation des Kapitals war zugleich die Entwicklung der Bedingungen für eine soziale Revolution, welche die kapitalistischen Produktionsverhältnisse beseitigen würde. Diese historische Tendenz der Kapitalentwicklung änderte aber nichts daran, daß für eine nicht absehbare Zeit der Kampf der Arbeiterklasse nur ein Kampf innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft sein konnte und damit vorerst keine revolutionären Folgen zu zeitigen vermochte. Die Theorie der sozialen Revolution fiel mit keiner ihr entsprechenden Praxis zusammen, und der zur Beschleunigung der Akkumulation des Kapitals beitragende praktische Klassenkampf war selbst ein Mittel kapitalistischer Entwicklung. Die Verbesserung der Lebenslage der Arbeiterklasse setzte die Erhöhung der Produktivität der Arbeit und damit die Akkumulation des Kapitals voraus. Die Theorie der sozialen Revolution verband sich mit einer auch dem Kapital nützlichen praktischen Tätigkeit und war damit eine von der Praxis gelöste Ideologie.

Dieser Zusammenhang verhinderte nicht, daß der Klassenkampf um Lohn und Profit revolutionäre Züge trug, obwohl er keine revolutionären Folgen hatte. Er wurde mit Verbitterung als Kampf zwischen Kapital und Arbeit geführt, wenn er auch objektiv nur das Verhältnis zwischen beiden in erweiterter Form zu reproduzieren vermochte. In diesem Reproduktionsprozeß, und unter den Bedingungen progressiver Akkumulation, verlor die sich auf die Produktionsverhältnisse beziehende Theorie der sozialen Revolution jede Wirkung auf die aktuelle Tätigkeit. Der praktische Klassenkampf wurde auf dem Boden der Marktrealität ausgefochten und schuf sich im Reformismus die ihm entsprechende Theorie.

Die Wirkungslosigkeit der Theorie der sozialen Revolution bezog sich nicht nur auf den Marxismus, sondern auf alle revolutionären Theorien, die in der internationalen Arbeiterbewegung auftraten. Solange das Kapital Entfaltungsmöglichkeiten besitzt, hat es nicht nur die Möglichkeit, den dem System immanenten Klassenkämpfen Herr zu werden, sondern sie auch für sich auszu-schlachten. Ein Übergang von der revolutionären Theorie zur revolutionären Praxis ist deshalb nur unter bestimmten Bedingungen möglich, nämlich denen der kapitalistischen Stagnation und des damit verbundenen gesellschaftlichen Zerfalls. Unter den Bedingungen progressiver Akkumulation erfüllt die revolutionäre Theorie nur eine ideologische Funktion und stellt das Bewußtsein einer vorweggenommenen revolutionären Situation dar, die allerdings schon in der Entwicklungsrichtung des Kapitals begründet ist.

Dieser Zusammenhang wurde in revolutionären Kreisen als ein dialektisches Verhältnis von Reform und Revolution begriffen; aber nur deshalb, weil dem Kapitalismus ein unabwendbares Ende zugeschrieben wurde. Da das kapitalistische System nur seinem Untergang entgegen

treiben kann bedeutete die durch den Klassenkampf beschleunigte Akkumulation zugleich die Verkürzung der Lebensdauer des Kapitals. Nicht nur in dem objektiven Sinne, daß sich mit der fortschreitenden Akkumulation die Möglichkeiten weiterer Akkumulation verminderten, sondern auch in dem subjektiven Sinne, daß die mit diesem Prozeß verbundenen und sich verschärfenden Klassenkämpfe zur Entwicklung eines revolutionären Bewußtseins führten, das sich in revolutionären Organisationen niederschlagen würde. Der sich innerhalb des Systems zuerst als Reformbewegung ausdrückende Klassenkampf würde im Laufe der Zeit zur revolutionären Bewegung werden.

Allerdings konnte das durch die Marxsche Theorie gesetzte Ende des Kapitalismus nur als logische Entfaltung der ihm von vornherein anhaftenden Widersprüche begriffen werden. Die Theorie gab keine Auskunft über die tatsächliche Lebensdauer des Kapitals, obwohl sie aufgrund empirischer Erfahrungen feststellen konnte, daß sich die der Kapitalentwicklung innewohnende Tendenz zum Zusammenbruch periodisch in wirtschaftlichen und sozialen Krisen niederschlug, die unter Umständen zu revolutionären Umwälzungen führen könnten. Jede allumfassende Krise konnte durch die von ihr ausgelösten Klassenkämpfe zur Endkrise des Kapitals werden; vorausgesetzt, daß die Klassenverhältnisse genügend proletarisiert und entwickelt waren, um dem Proletariat die zur gesellschaftlichen Umwälzung notwendige Macht zu verleihen.

Aber es handelt sich hier um die Möglichkeit der sozialen Revolution, nicht um ihre Unvermeidbarkeit. Sogar im Falle einer Revolution ist deren Resultat nicht notwendigerweise mit der sozialistischen Umwälzung der Produktionsverhältnisse verbunden. Kann die Sozialreform in die Revolution münden, so kann auch, umgekehrt, die Revolution zur Sozialreform abflauen und damit zu einem Mittel weiterer kapitalistischer Entwicklung werden. So läßt sich, im Gegensatz zu Korsch, die Frage nach der heutigen theoretischen und praktischen Gültigkeit der Lehre von Marx und Engels auch dahin beantworten, daß sie sich vorerst, wie bisher, auf eine noch zu erwartende soziale Revolution bezieht und erst mit dieser ihre revolutionäre Funktion verliert. Allerdings muß die Marxsche Lehre dabei auf ihre wesentlichen Bestandteile eingengt werden, was aber eigentlich selbstverständlich sein sollte, da keine soziale Theorie mehr als allgemeine Richtlinien der Entwicklung zu geben vermag.

Bei Marx handelt es sich um den die heutige Gesellschaft beherrschenden und auf Ausbeutung beruhenden Klassengegensatz von Arbeit und Kapital, der sich durch die Marktbeziehungen in ökonomischen Kategorien darstellt und in diesen fetischistischen Formen ins Bewußtsein rückt. Der gesellschaftliche Produktions- und Reproduktionsprozeß stellt sich als Verwertung des jeweils gegebenen Kapitals dar und findet seine Schwierigkeiten und schließlich seine Grenze in dem sich durch die Akkumulation entwickelnden Gegensatz zwischen den Verwertungspotentialitäten des Kapitals und der Ausbeutungsmöglichkeit der sich dem Kapital gegenüber vermindernenden Lohnarbeit. Dieser dem Kapital immanente Widerspruch und die sich daraus ergebende Krisengesetzlichkeit lassen sich nicht ökonomisch aufheben, sondern können ihre Lösung nur in sozialen Kämpfen finden.

Insoweit als sich die Marxsche Lehre auf die proletarische Revolution, auf die Umwälzung vom Kapitalismus zum Sozialismus bezieht, ist die Feststellung ihrer Gültigkeit oder Ungültigkeit noch der Zukunft überlassen, es sei denn, daß man diese Umwälzung überhaupt für unmöglich hält. Was Korsch bestenfalls dem Marxismus vorwerfen konnte, ist, daß es bisher nicht zu einer proletarischen Revolution gekommen ist. Den Grund dafür suchte Korsch in den von ihm hervorgehobenen Mängeln des Marxismus zu finden. Aber unabhängig davon, ob Korsch's Marx-Kritik stichhaltig ist oder nicht, mit Bezug auf den wesentlichen Inhalt des Marxismus ist sie auf jeden Fall verfrüht, da es durchaus nicht ausgeschlossen ist, daß über kurz oder lang dem Kapitalismus durch eine proletarische Revolution ein Ende gemacht wird.

Allerdings mag eine in den Kommunismus mündende Revolution nicht den Marxschen Vorstellungen revolutionärer Praxis entsprechen, ohne damit der von Marx projektierten gesellschaftlichen Umwälzung zu widersprechen. Die stete Veränderung des Kapitalismus, während seines Aufstiegs wie in seinem Niedergang, verändert auch die Formen und Methoden des Klassenkampfes. Die Theorie der sozialen Revolution ist damit notwendigerweise vage und allgemein und bedarf zu ihrer Konkretisierung spontaner Ergänzungen, deren Charakter erst durch die aktuelle revolutionäre Situation bestimmt werden kann. In dieser allgemeinen Form, in relativer Unabhängigkeit von besonderen, historisch gegebenen, praktischen Erwägungen, behält die Marxsche Theorie der sozialen Revolution ihre Gültigkeit.

Da der Niedergang des Kapitals schon in seinem Aufstieg begründet ist, in den bestimmten Klassenverhältnissen, die die Akkumulation ermöglichen, ist die Theorie der kapitalistischen Entwicklung zugleich Theorie der sozialen Revolution. Der proletarische Klassenkampf ging jedoch der revolutionären Theorie voraus und war nicht an eine bestimmte Theorie gebunden,

sondern der Ausdruck des direkten Gegensatzes kapitalistischer und proletarischer Interessen. Die durch Marx hergestellte Verbindung der Theorie der sozialen Revolution mit der der kapitalistischen Entwicklung erklärt die Überlegenheit des Marxismus gegenüber anderen und früheren Theorien der sozialen Revolution und verleiht ihm Gültigkeit über jedes besondere Entwicklungsstadium des Kapitalismus hinaus. Was die spezielle Stärke des Marxismus ausmacht, erscheint in Korsch's Auffassung jedoch als Schwäche, nämlich, als "mystische Identifizierung der Entwicklung der kapitalistischen Ökonomie mit der sozialen Revolution".

Diese angeblich Marx'sche Mystifikation bleibt unverständlich, es sei denn, daß man sie einer bestimmten Phase marxistischer Entwicklung zuschreibt, die sich eben nicht auf die soziale Revolution bezieht. Es war die zeitlich und räumlich zusammenfallende Expansion des Kapitals und der organisierten Arbeiterbewegung, die zu der reformistischen Illusion verleitete, daß die Entwicklung der kapitalistischen Ökonomie zugleich die langsame aber sichere Transformation des Kapitalismus in Richtung einer sozialistischen Gesellschaft bedeute und damit eine soziale Revolution unnötig mache. Diese Illusion führte jedoch zur Revision des Marxismus, da sie ihm direkt widersprach. Es muß dabei allerdings zugegeben werden, daß die Begründer der Marx'schen Lehre, und hier vornehmlich Friedrich Engels, dem Schein der Dinge ebenfalls unterlagen und von einer möglichen evolutionären Entwicklung redeten und dementsprechende Vorschläge machten. Soweit dies der Fall war, stellten sie sich selbst gegen die von ihnen ursprünglich entwickelte Theorie der sozialen Revolution, so daß man sich gegen Marx und Engels wenden kann, ohne den Marxismus damit preiszugeben.

Die Entwicklung der kapitalistischen Ökonomie setzt die Existenz und dauernde Reproduktion des Proletariats voraus, wie das Ende des Kapitals die Aufhebung des Proletariats bedeutet. Die soziale Revolution ist nur vorstellbar als Abschluß kapitalistischer Entwicklung und muß sich im Rahmen dieser Entwicklung vollziehen. Es handelt sich hier nicht um eine "mystische Identifikation" von sozialer Revolution und ökonomischer Entwicklung, sondern um die einfache Tatsache, daß die soziale Revolution sich nicht außerhalb der kapitalistischen Entwicklung denken läßt.

Korsch's Ablehnung der Marx'schen Theorie der kapitalistischen Entwicklung als Theorie der sozialen Revolution ist um so unverständlicher, als er sie für die spätere Abwandlung des Marxismus durch Lenin mitverantwortlich machte. Die bolschewistische Theorie litt jedoch in keinem Fall an einer "mystischen Identifikation" der Entwicklung der kapitalistischen Ökonomie mit der sozialen Revolution, sondern eher an der Überzeugung, daß eine proletarische Revolution unter den Bedingungen des Imperialismus auch in einem unterentwickelten Kapitalismus möglich sei und zum Ausgangspunkt einer internationalen sozialistischen Revolution werden könne. Obwohl diesem Gedanken ein Wahrscheinlichkeitswert nicht abgestritten werden kann, ergab sich jedoch in der Praxis, daß die bolschewistische Revolution nur imstande war, eine modifizierte nationale Form kapitalistischer Entwicklung zu erreichen, die dann, im weiteren Verlauf, auch von anderen unterentwickelten Ländern adaptiert wurde

Es handelt sich hier jedoch nicht um eine "Weiterentwicklung" und in dieser neuen Form Übertragung des Marxismus auf Rußland und andere unentwickelte Länder, sondern um das Aufgreifen und Festhalten marxistischer Erwägungen und Handlungen, die sich auf eine Zeit beziehen, die erst die Vorbedingungen für die proletarische Revolution zu schaffen vermochte. Was in der Ansicht der Marxisten die bürgerliche Welt vorwärts trieb, würde letzten Endes auch dem sich dadurch entwickelnden Proletariat zugute kommen und ihm die Gelegenheit zur eigenen Revolution vermitteln. Man mag nun darüber streiten, inwieweit und ob überhaupt die jeweilige politische Betätigung der Marxisten mit ihrem revolutionären Endziel im Einklang stand - ihre Tätigkeit selbst war von der kapitalistischen Entwicklung vorgezeichnet und war eine, oft belanglose, Reaktion auf die Handlungen des kapitalistischen Gegners. Ob sich z.B. Marx im Interesse schnellerer kapitalistischer Entwicklung für den Freihandel und gegen die Protektion aussprach oder die nationale Selbstbestimmung für manche Länder forderte und für andere ablehnte in der Überzeugung, daß die revolutionäre Gesamtbewegung dadurch gefördert würde, stets bezogen sich diese und ähnliche Proklamationen auf eine Welt, die vorerst noch ausschließlich vom Kapital beherrscht und in ihrer Entwicklung bestimmt wurde. Solche Forderungen sind als Daten der Geschichte der Arbeiterbewegung zu verstehen, nicht als Dauerwertige allgemeine Richtlinien der Arbeiterpolitik.

Dazu gehören auch die sich historisch bildenden Organisationsformen, wie die Parteien und Gewerkschaften, deren Taktiken und Strategien und deren Wandlungen aufgrund der eigenen wie der allgemeinen Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft. Daß der Marxismus sich als Partei konstituierte, die Gewerkschaftsbewegung förderte, sich des Parlaments bediente und neue eigene Institutionen im Rahmen des Kapitalismus ins Leben rief, hängt damit zu-

Systems, sondern notwendigerweise auch gegen die diesem System verbundenen Klassenkampf-
formen und der ihnen entsprechenden Organisationen, und ist damit zugleich ein Kampf gegen
die sich innerhalb des Kapitalismus herausbildende Arbeiterbewegung. Insoweit als die revo-
lutionäre Situation als solche begriffen wurde, sah sich die revolutionäre Minorität als Voll-
strecker der von Marx vorausgesagten sozialen Revolution. Ihr Feind waren der Kapitalismus
und die mit ihm verwachsenen Arbeiterparteien und Gewerkschaften. Die revolutionäre Minder-
heit sah sich durchaus nicht durch die eine oder andere Aussage von Marx und Engels gehemmt,
auch nicht durch diese oder jene praktische Erwägung der Vergangenheit, sondern versuchte
sich auf die gegebene revolutionäre Situation und ihre Möglichkeiten zu beziehen. Es half
allerdings nichts, da die revolutionäre Situation konterrevolutionär überwunden wurde.

Die Hervorhebung des aktivistisch praktischen Elements als der besonderen Charakteristik
des "undogmatischen Marxismus" verleiteten Korsch und andere zu der falschen Annahme, daß
die sich gegen die offizielle Sozialdemokratie richtenden Strömungen, wie der französische
Syndikalismus und der russische Bolschewismus, eine Art Wiederherstellung des Marxismus als
Theorie der sozialen Revolution bedeuteten. In diesem Zusammenhang zitierte Korsch oft
eine von Lenin getroffene Unterscheidung zwischen einer objektivistischen und einer material-
istischen Einstellung zur geschichtlichen Entwicklung. Nach Lenin begnügt sich der Objektivist
mit der Anerkennung der Notwendigkeit des gegebenen historischen Prozesses, während der
Materialist sich den gegebenen sozialökonomischen Formationen zuwendet, um auf Basis der
von ihr erzeugten antagonistischen Verhältnisse in den geschichtlichen Prozeß einzugreifen.
Es geht den Materialisten nicht um "geschichtliche Tendenzen", sondern um die in jedem Moment
vorhandene Möglichkeit des praktischen Klassenkampfes.

Allerdings benutzte Lenin dieses Argument zur Verteidigung der damals allgemein gängigen
sozialdemokratischen Praxis, die über die Reform zur Revolution vorzustößen vermeinte und
die in Rußland noch revolutionär-aktiv auftreten mußte, während sie in den westlichen Ländern
schon revolutionär-inaktiv geworden war. Daß dem so war, bemerkte Lenin erst 1914 mit
dem Zusammenbruch der 2. Internationale. Die sich später eigenmächtig durchsetzende Russische
Revolution, nicht die aktivistische Einstellung der Bolschewisten, gab der Partei Lenins erst
die Chance, ihr Ziel mittels ihres aktivistisch-materialistischen Standpunkts zu erreichen. Es
war nicht die Theorie Lenins, die zur revolutionären Praxis führte, sondern die von allen
Theorien unabhängige und sich aus der kapitalistischen Gesamtentwicklung ergebende revo-
lutionäre Situation, die erst der bolschewistischen Theorie eine ihr entsprechende Praxis ver-
mittelte.

Es ist der Charakter der Russischen Revolution als einer sich gleichzeitig vollziehenden
bürgerlichen, proletarischen und bäuerlichen Auflehnung gegen die autokratische Herrschaft
und die mißlichen Zustände eines unterentwickelten kapitalistischen Systems, der eine marxistisch
orientierte soziale Revolution von vornherein ausschloß. Aber es war nicht völlig ausgeschlossen,
wie schon gesagt, daß diese Revolution in ihrer Erweiterung zur europäischen Revolution, zum
Ausgangspunkt einer proletarischen Revolution im Sinne des Marxismus werden konnte. So wurde
dann die bolschewistische Machtergreifung, ohne Rücksicht auf den niedrigen Entwicklungsgrad
des russischen Kapitals, von allen revolutionären Kräften begrüßt und ihr Erfolg der revo-
lutionär-aktivistischen Haltung der Bolschewisten zugeschrieben. Die Isolierung der russischen
Revolution erwies jedoch bald, daß die von Lenin geforderte politische Ausnutzung der jeweils
existierenden antagonistischen Klassenverhältnisse nicht hinreichend ist, um zum Sozialismus
vorzustößen. Dazu bedarf es einer besonderen Klassenkonstellation, die erst auf einer bestimmten
Entwicklungsstufe des Kapitals vorhanden ist. Der undogmatische, pragmatische und aktivistische
"Marxismus" Lenins führte wohl zu anderen, aber ebenfalls konterrevolutionären Resultaten
als der angeblich zum Dogma erstarrte "Marxismus" der Sozialdemokratie.

Die voluntaristische Haltung Lenins verwandelte den in der Sozialdemokratie üblichen
Opportunismus der Beherrschten in den Opportunismus der Sozialdemokratie als herrschende
Klasse. Mit der Übernahme der gesellschaftlichen Funktionen der niedrigeren Bourgeoisie
wurde die bolschewistische Partei zu einer neuartigen, sich politisch konstituierenden, privilegier-
ten Klasse, die nun alle ihre theoretischen Erkenntnisse in den Dienst ihrer Machterhaltung
stellte. Der Aktivismus der Bolschewisten erforderte die völlige Inaktivierung der Arbeiter
und Bauern, die Machterhaltung der Partei die völlige Machtlosigkeit der arbeitenden Be-
völkerung. So wie der "Marxismus" der 2. Internationale nur der Verschleierung einer oppor-
tunistisch-reaktionären Praxis diene, so wurde der Marxismus-Leninismus zum Deckblatt einer
opportunistisch-konterrevolutionären Politik, die heute noch nicht völlig ausgespielt ist.

Die bolschewistische Praxis überzeugte letzten Endes auch Korsch, daß Lenins "aktivistisch-
materialistischer Standpunkt in Wirklichkeit ein aktivistisch-idealistischer war, der dem der
Sozialdemokratie prinzipiell nicht widersprach. Aber er hielt doch daran fest, daß die über-

kommene Marxsche Lehre nicht den Notwendigkeiten einer Arbeiterrevolution gerecht würde und, den neuen Erfahrungen entsprechend, in Richtung einer "nicht autoritären wissenschaftlichen und aktivistischen" Anwendung weiter entwickelt werden müßte. Korsch bestand also auf dem, was für den Marxismus eigentlich selbstverständlich sein sollte. Nämlich, daß er nicht eine für alle Zeiten gegebene und unter allen Bedingungen geltende unantastbare Lehre ist, nach der sich die jeweilige Praxis zu richten hätte, sondern daß er als Theorie der sozialen Revolution nur durch die zum tatsächlichen Sturz des Kapitalismus führende Praxis seine Gültigkeit erweist.

Was selbstverständlich sein sollte, braucht aber nicht der Fall zu sein, und so ergibt sich die Notwendigkeit darauf hinzuweisen. Dabei kann sich jedoch die Illusion ergeben, daß es sich hier um Denkfehler oder um Irrtümer handelt, die es zu beseitigen gilt, um zu einer richtigen Einheit von Theorie und Praxis zu kommen. Der Eindruck wird dabei erweckt, daß es die Dogmatisierung des Marxismus war, welche "die revolutionäre marxistische Theorie in fast allen Phasen ihrer hundertjährigen Entwicklung in Europa unfruchtbar gemacht hat", und das eine undogmatische Anwendung des Marxismus andere Folgen hätte zeitigen können. In Wirklichkeit ließ sich die revolutionäre marxistische Theorie in ihrer dogmatischen wie undogmatischen Auslegung weder auf die lange kapitalistische Entwicklungsperiode noch auf die besondere Situation des revolutionären Rußland beziehen, sondern war in beiden Fällen nur eine von mehreren ideologischen Begleiterscheinungen einer Arbeiterbewegung, die sich noch keine revolutionären Ziele gesetzt hatte oder noch nicht setzen konnte.

Soll nach Korsch eine revolutionäre Doktrin nicht mit allgemeinen Entwicklungstendenzen, sondern mit den materiellen Interessen einer bestimmten Klasse verbunden sein, so handelt es sich beim Marxismus doch um ein ganz spezielles Entwicklungsgesetz, das die materiellen Interessen der Arbeiterklasse bestimmt, so daß die Wahrnehmung dieser Interessen ein die Entwicklung mitbestimmender Faktor ist. Man kann nicht von dem einen reden, ohne auch das andere zu meinen. Der ausschließliche Bezug auf die materiellen Interessen änderte weiterhin nichts daran, daß diese Interessen selbst veränderlich sind. Sie mögen sich unter Umständen nur auf die Verbesserung der Lebenslagen innerhalb des Kapitalismus beziehen und, unter anderen Umständen, zu ihrer Realisierung die Überwältigung des Kapitalismus erfordern. So verhinderte die Abkehr der Syndikalisten von einem als Dogma gesehenen Marxismus es nicht, daß diese Bewegung dem Reformismus verfiel.

Der Syndikalismus kann allerdings nicht als eine radikale Ablehnung des Marxismus begriffen werden, sondern vielmehr als dessen Verbindung mit den von Proudhon und Bakunin abgeleiteten revolutionären Ideen, die ihren Realitätswert eingebüßt hatten. Die sich durchsetzende kapitalistische Entwicklung hatte nicht nur den Individual-Anarchismus in seiner philosophischen wie aktivistischen Gestalt als unzulänglich erwiesen, sondern auch den klassenmäßig noch undifferenzierten Kollektiv-Anarchismus, der sich das Ende der Herrschaft des Menschen über den Menschen als eine gegen das jeweils waltende Unrecht moralisch aufgebraachte revolutionäre Volksbewegung vorstellte. Es ist nur der sich auf die industrielle Entwicklung beziehende und kurz vor der Jahrhundertwende in Frankreich, Spanien und Italien sich ausbreitende Anarchosyndikalismus, der als Arbeiterbewegung aufgefaßt werden kann und den Korsch dem Marxismus als gleichwertig gegenüberstellte.

Der Syndikalismus hatte mehr von Marx, als von Proudhon und Bakunin, in seiner Theorie und Praxis übernommen, obwohl es zutrifft, daß sein Hauptaugenmerk nicht auf Marx' ökonomische Theorien, sondern auf das Prinzip des Klassenkampfes gerichtet war. Umgekehrt hatte Marx die von Korsch geforderte Berücksichtigung der Utopisten, Blanquisten und Proudhonisten in seiner eigenen Revolutionstheorie schon vorweggenommen. Sie berief sich auf die Erfahrungen und Erwartungen der gesamten früheren und zeitgenössischen sozialistischen Ideenwelt, bis zur Übernahme der anarchistischen Forderung der Abschaffung des Staates.

Der "monopolistische Anspruch des Marxismus" auf die theoretische und praktische Führung der Arbeiterbewegung war eine spätere Erscheinung, die den Marxismus von den in ihn eingegangenen, jedoch unbequem gewordenen Ideen reinigen sollte, um ihm größere Erfolgchancen schon innerhalb der kapitalistischen Welt zu verschaffen. Damit soll nicht gesagt werden, daß die Erhaltung und Wiederherstellung der ursprünglichen Marxschen Revolutionstheorie den heutigen Notwendigkeiten gerecht werden könnte. Nicht nur der von Marx gelieferte Beitrag, sondern auch die unter anderen Namen auftretenden Revolutionstheorien sind, was ihre Einzelheiten anbetrifft, ohne Zweifel geschichtlich überholt. Umgekehrt wie Korsch könnte man so von der gleichmäßigen "Unwichtigkeit" aller bisherigen revolutionären Theorien sprechen und von ihren ungelösten Verbindungen mit den "politischen Formen der bürgerlichen Revolution".

Alle diese Theorien entstammen einer Periode bürgerlicher Revolutionen, die als Auftakt weiterer Revolutionen angesehen wurden und die das Gleichheitsideal aus der politischen in die soziale Sphäre übertragen sollten. Die proletarische Revolution war sozusagen bereits in der bürgerlichen Revolution eingebettet, eine Anschauung, die Marx durch seine Kritik der politischen Ökonomie wissenschaftlich zu unterbauen suchte.

Dabei ergab sich, daß die idealistische bürgerliche Revolutionstheorie nur die materiellen Interessen der kapitalistischen Klasse zum Ausdruck brachte und daß die proletarische Klasse sich ausschließlich auf die materiellen Interessen und die materielle Macht der Arbeiter zu stützen hatte. So war es nicht der Marxismus, sondern vielmehr der Anarchismus, der durch seinen Glauben an ein den Menschen natürlich mitgegebenes Gefühl der Gerechtigkeit mit dem falschen Bewußtsein der bürgerlichen Revolution eng verbunden blieb. Der anarchistische Appell zur Revolution richtete sich an den Menschen, nicht an die proletarische Klasse, und ergab sich damit der Illusion einer allzeitlich möglichen Revolution. Die sich aus ihr ergebenden praktischen Einrichtungen wurden allerdings verschiedentlich gesehen. Während sich Proudhon eine vorkapitalistische Gesellschaft unabhängiger Einzelproduzenten und Arbeiter-Kooperativen vorstellte, die auf dem Wege des Kontrakts und des gegenseitigen Kredits jedem Produzenten den Ertrag seiner Arbeit sicherstellten, sah die spätere syndikalistische Bewegung die gewerkschaftlichen oder industriellen Kampforganisationen als gleichzeitige Organisationsformen der zukünftigen Gesellschaft, als das Werden der neuen Gesellschaft in der Schale der alten.

Es war jedoch nicht die idealistische Begründung der anarchistischen Aktionsbereitschaft, gegen die sich der revisionistische "Marxismus" wandte, sondern der Aktivismus selbst. Die aktivistische Haltung der Bolschewisten in der Russischen Revolution wurde dann auch als Blanquismus und Bakunismus verworfen, obwohl sich der frühe Marxismus nicht gegen diese Aktionsformen gewandt hatte, sondern nur gegen deren voluntaristische Anwendung - ohne Rücksichtnahme auf den Stand der Klassenverhältnisse und der Entwicklungshöhe des Proletariats. So konnte sich denn auch Lenin, trotz der Übernahme der revolutionären Auffassungen Blanquis und Bakunins, auf Marx berufen und Korsch in Lenin einen der Marxschen revolutionären Theorien entsprechenden aktivistischen Revolutionär sehen.

Es war auch nicht dem Aktivismus der Bolschewisten zuzuschreiben, daß die Russische Revolution zur Konterrevolution wurde, sondern der von diesem Aktivismus unabhängigen Überzeugung, daß die Partei die Funktion der Klasse übernehmen kann und daß sich eine sozialistische Revolution auch dort vollziehen ließe, wo das Proletariat noch nicht zur ausschlaggebenden Klasse aufgerückt sei. Der revolutionäre Marxismus lehnt nicht den Aktivismus Blanquis und Bakunins ab, sondern Blanquis Einbildung, daß die politische Machtergreifung einer Partei die soziale Revolution ersetzen kann, und Bakunins Vorstellung, daß eine sich vornehmlich auf die Verelendeten stützende spontane Erhebung dem Kapitalismus noch vor seiner Entfaltung ein Ende machen kann.

Hatte der revolutionäre Marxismus nichts gegen den Aktivismus der Anarchisten einzuwenden, so wandte sich der zum Syndikalismus abgewandelte Anarchismus nicht gegen die Marxsche Klassenkampftheorie, sondern nur gegen ihre reformistische Entartung. Allerdings wurde diese Entartung im Zusammenhang mit der politischen Tätigkeit der marxistischen Bewegung gebracht und diese selbst von der Marxschen Staatstheorie abgeleitet. Obwohl Marx sich für eine staatenlose Gesellschaft ausgesprochen hatte, hielt er den eigenen Entschluß nicht für ausreichend, um tatsächlich zur sofortigen Abschaffung des Staates zu gelangen. Da seiner Ansicht nach "das Proletariat während der Periode des Kampfes zum Umsturz der alten Gesellschaft agiert und daher auch noch in politischen Formen sich bewegt, die ihr mehr oder minder angehören, hat es seine schließliche Konstitution noch nicht erreicht während dieser Kampfperiode und wendet Mittel zur Befreiung an, die nach der Befreiung wegfallen".

Diente der bürgerliche Staat der gewaltsamen Unterdrückung der Arbeiter, so benötigte deren Befreiung die Zertrümmerung der Staatsmaschine und damit einer von den Arbeitern organisierten Gewalt, die faktisch eine Art proletarischen "Staat" darstellte und mit dem Sieg der Arbeiterklasse ihre Funktion verlor. In diesem Sinne verschwindet der Staat mit dem Ende der Klassengesellschaft. Für den Anarchismus jedoch, der vom Menschen und der Gesellschaft und nicht von den Klassenverhältnissen ausging, war der Staat eine gegen die Gesellschaft schlechthin gerichtete Einrichtung, deren sofortige und endgültige Vernichtung Voraussetzung der sozialen Revolution war.

Bis zur Russischen Revolution war das Problem "Staat und Sozialismus" in dieser prinzipiellen Form noch nicht akut. Wogegen sich der Syndikalismus vorerst wandte, war der stets verhängnisvoller werdende und zur Klassenversöhnung führende parlamentarische Kretinismus der politischen Arbeiterparteien. Auch in der von diesen Parteien angeblich angestrebten Verstaatlichung der Produktionsmittel sah der Syndikalismus nur eine andere Form der Herrschaft

über die Arbeiter, der sogar die Herrschaft der Bourgeoisie vorzuziehen sei; es sei deshalb unerlässlich, daß die Arbeiter die Produktionsmittel in die eigenen Hände nehmen und sich diesem Zweck entsprechende gesellschaftliche Organisationsformen schaffen.

Dieser Zustand setzt die erfolgreiche soziale Revolution voraus. Aber diese Revolution richtet sich gegen eine Klasse, die ihre soziale Herrschaft mittels der staatlichen Gewalt verteidigt. Die Aktionen und Reaktionen dieser Klasse lassen sich aus dem revolutionären Geschehen nicht wegdenken und bestimmen diesen Charakter nicht weniger als die Aktivität der Arbeiterklasse. Die Gewaltanwendung seitens der Bourgeoisie erfordert die Gewaltanwendung der Arbeiter, und solange die Revolution nicht abgeschlossen ist, hat diese revolutionäre Gewaltanwendung eine anti-staatliche "staatliche" Funktion. Diese Funktion erlischt mit dem endgültigen Sieg der Arbeiterklasse. Wo sie nicht verschwindet, kann vom Sozialismus nicht die Rede sein.

Es läßt sich nicht voraussagen, in welchen Formen und in welchen Zeiträumen sich der Prozeß der revolutionären Umwälzung vollziehen wird. So hat es wenig Sinn, sich mit Bezug auf den Umbruch von der Phase revolutionärer Tätigkeit auf die der sozialistischen Rekonstruktion festzulegen. Man kann sich mit Marx vorstellen, daß "zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft eine Periode der revolutionären Umwandlung liegt. Der entspricht auch eine politische Übergangsperiode, deren Staat nichts anderes ein kann als die revolutionäre Diktatur des Proletariats." Man kann sich weiterhin mit Marx vorstellen, daß eine den Arbeitsbeiträgen entsprechende Verteilung - die kein sozialistisches Prinzip ist - doch von der Revolution als praktische Lösung des Verteilungsproblems vorerst aufgenommen wird. Solche Mißstände erschienen Marx "unvermeidbar in der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft nach langen Geburtswehen hervorgegangen ist", so daß sich erst in einer "höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft" die sozialistische Forderung "Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen" erfüllen läßt. Aber aus diesen wenigen spekulativen Bemerkungen läßt sich nicht eine Marxsche "Zwei-Phasen-Theorie" konstituieren, die, nach Korsch, "die wirkliche Emanzipation der Arbeiterklasse aus der gegenwärtigen Bewegung eskamotiert und in eine unbestimmte Zukunft verlegt".

Diese von Marx angeblich gegen Blanqui und Bakunin, aber in Wirklichkeit gegen die eigene Partei entwickelte "Zwei-Phasen-Theorie" versuchte, sich den revolutionären Prozeß so realistisch wie möglich vorzustellen, ohne damit ein Rezept für den tatsächlichen Verlauf der Dinge gefunden zu haben. Hielt Marx die revolutionäre Umwälzung für einen Prozeß und nicht für einen einmaligen Akt, so sah auch Bakunin, daß das Problem des Sozialismus nicht mit dem Sturz des Staats gelöst ist. Seiner Ansicht nach würde "die volle Durchführung dieses Problems ohne Zweifel das Werk von Jahrhunderten sein". In wie vielen "Phasen" sich diese Jahrhunderte darstellen würden, überließ auch er der Zukunft.

Womit sich Korsch eigentlich beschäftigte, ist nicht eine von Marx aufgestellte "Zwei-Phasen-Theorie", sondern der bolschewistische Schwindel der Unterscheidung von Sozialismus und Kommunismus als Apologie der staatskapitalistischen Praxis. Da diese sich beim besten Willen nicht als Kommunismus bezeichnen läßt, wird sie als sozialistisches Übergangsstadium ausgegeben, das schließlich zum Kommunismus führen würde. In Wirklichkeit handelt es sich hier um eine neue Form kapitalistischer Produktion und eine Modifikation kapitalistischer Klassenverhältnisse, die sich durch die dauernde Reproduktion ihrer eigenen Struktur erhält und die zu nichts anderem "übergeht", es sei denn, daß sie durch eine proletarische Revolution beseitigt wird.

Solch eine Gesellschaft hatte Marx sich nicht vorgestellt, für ihn waren Sozialismus und Kommunismus ein und dasselbe. Die sozialistische Umwälzung würde ihre eigenen Schwierigkeiten haben, aber nicht von einer sozialen Struktur zu einer anderen übergehen. Ist mit dem Kapitalverhältnis auch die Lohnarbeit abgeschafft, so sind es die assoziierten Produzenten selbst, die recht oder schlecht über Produktion und Verteilung verfügen. Marx' Sozialisierungsbegriff ist nicht die staatlich-regulierte Wirtschaft, sondern die direkte Regulierung durch die Produzenten, deren Organisationsformen keinen staatlichen Charakter haben. Soweit es um den Aufbau einer neuen Gesellschaft geht, steht damit der Syndikalismus dem Marxismus näher als jedes Projekt "sozialistischer Verstaatlichung". Damit ist nicht gesagt, daß die besonderen, bisher vorgebrachten föderalistischen Vorschläge des Syndikalismus realisierbar sind. Worauf es jedoch ankommt, ist, daß auch die notwendige zentralistische Bestimmung der gesellschaftlichen Gesamtproduktion von den Produzenten selbst getroffen werden muß, durch die praktische Auflösung des aktuellen, aber nicht notwendigen Widerspruchs zwischen Zentralismus und Föderalismus.

Die Theorie des Syndikalismus basiert angeblich auf den von Proudhon und Bakunin ausgehenden Ideen George Sorels, erschöpft sich in Wirklichkeit jedoch in der auch von Marx geteilten Auffassung, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiter selbst sein

kann. Für Sorel gaben weder die Wissenschaft noch die Geschichte ausreichende Auskunft über die weitere gesellschaftliche Entwicklung. Die Zukunft war offen, aber sie ermöglichte eben deshalb die Befreiung der Arbeiterklasse, sollte diese den dazu nötigen Willen aufbringen. Dieser Wille resultierte nicht aus theoretischen Erkenntnissen, sondern erwuchs aus dem Klassenkampf selbst. Die Streikaktionen der Arbeiter und deren Zuspitzung zu immer schärferen Auseinandersetzungen mit der herrschenden Klasse würden den Arbeiter den Glauben an den schließlichen Sieg vermitteln. In der Vorstellung des zur Enteignung des Kapitals führenden Generalstreiks gewann der tägliche Klassenkampf seine Zielrichtung, die zwar nur als Mythos gelten konnte, aber für die Aktionen effektiver war als die angeblich von Marx entdeckten gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze.

Der Einfluß Sorels auf die syndikalistische Bewegung war in Wirklichkeit gering und bezog sich zudem nicht auf dessen philosophisch-idealistische Begründung syndikalistischer Aktionsformen, sondern auf die Betonung der Aktivität selbst. Daß der Syndikalismus nicht den Ideen Proudhons, Bakunins und Sorels verpflichtet war, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß der amerikanische Syndikalismus, in Gestalt der "Industrial Workers of the World" (I.W.W.) ohne Bezugnahme auf anarchistische Ideologien auszukommen verstand und sich trotz seiner Differenzierung von den sozialistischen Parteien auf die Marxsche Klassenkampftheorie berief. Auch das im französischen Syndikalismus anscheinend so schwerwiegende Moment des Föderalismus wurde hier in der Zusammenfassung der verschiedenen Industrieverbände zu einer großen Union als lösbar empfunden, ohne damit die Selbstbestimmung der Arbeiter aufzugeben.

Die Bakuninsche Verachtung jeder systematischen Theorie kam der theoretischen Interessenlosigkeit des Syndikalismus allerdings entgegen, ohne ihn damit zur Annahme der vom Anarchismus aufgeworfenen idealistischen Vorstellungen zu zwingen. Aber so wie die Abwicklung der kapitalistischen Wirtschaft nicht der bürgerlichen ökonomischen Theorien bedarf, ja im Gegensatz zu diesen Theorien zu operieren imstande ist, so geht auch die Arbeiterbewegung ihren Weg in relativer Unabhängigkeit von ihren theoretischen Begründungen. Die sofortigen Bedürfnisse der Arbeiter sind das ausschlaggebende Moment ihrer Handlungen, und deren Mißerfolge erzeugen erst das Verlangen nach theoretischer Erfassung der gesellschaftlichen Zusammenhänge, um den eigenen Notwendigkeiten gerecht zu werden. Die so entwickelten Theorien können eng oder weit gefaßt sein, d.h. sie können sich ausschließlich auf den Kampf der Arbeiter beziehen oder diesen Kampf in Zusammenhang mit der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung bringen.

Es besteht kein notwendiger Widerspruch zwischen theoretischer Erkenntnis und praktischer Handlung, selbst wenn sich die Theorie auf Dinge bezieht, die vorerst keine Anwendung finden. Die Marxsche Beschäftigung mit den dem Kapital eigentümlichen Entwicklungsgesetzen folgt aus den existierenden gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen. Diese Klassenverhältnisse werden natürlich auch als ungerecht empfunden und können auch mit moralischen Argumenten angegriffen werden, ohne daß man sich jedoch darauf beschränken mußte. Es ist Unsinn anzunehmen, daß die Auffassung einer bestimmten, zum Zusammenbruch führenden Entwicklungstendenz des Kapitals den Aktionsgeist der Arbeiter beeinträchtigen könnte, oder daß ein Fehlen dieser Überzeugung der Aktivität zuträglich wäre.

Es ist deshalb nicht, wie Korsch meint, die Marxsche Theorie "von einer objektiv gegebenen und in ihrem schließlichen Endziel im voraus festgestellten ökonomischen Entwicklungstendenz", welche die revolutionäre Bewußtseinsentwicklung und die von ihr ausgehende Aktivität beeinträchtigte, sondern der Zustand, in dem die Verfolgung der nächsten Interessen der Arbeiter den von Eduard Bernstein erwünschten Verzicht auf das Endziel im Interesse der unmittelbaren Bewegung erforderte. Es geschah in Anknüpfung an Bernstein, daß Sorel den politischen Kampf verwarf und sich für eine reine Gewerkschaftsbewegung einsetzte. Allerdings sollte dies eine revolutionäre Bewegung sein, gekennzeichnet durch die direkte Aktion, den Generalstreik, den Boykott und die Sabotage.

Auch Bakunin erschienen die Gewerkschaften als die "natürlichen Massenorganisationen", eben weil es keinen anderen praktischen Klassenkampf als den gewerkschaftlichen gab. Hier standen sich Kapitalisten und Arbeiter direkt gegenüber, nicht als politische Gegner, sondern als Klassenfeinde. Waren für Bakunin die Gewerkschaften "Schulen für den Anarchismus", so für Marx "Schulen für den Sozialismus". In den Gewerkschaften, erklärte Marx, "werden die Arbeiter zum Sozialismus herangebildet, weil ihnen da tagtäglich der Kampf vor Augen geführt wird. Alle politischen Parteien, mögen sie seien, welche sie wollen, ohne Ausnahme, begeistern die Massen der Arbeiter nur eine Zeitlang vorübergehend, die Gewerkschaften hingegen fesseln die Masse der Arbeiter auf die Dauer, nur sie sind im Stande, eine wirkliche Arbeiterpartei zu repräsentieren und der Kapitalmacht ein Bollwerk entgegenzusetzen". Aber diese "wirklichen Arbeiterparteien" folgten weder den Spuren von Marx noch denen Sorels und Bakunins, sondern

versuchten sich so gut wie möglich im Kapitalismus einzurichten.

Die von der sozialistischen Bewegung beeinflussten reformistischen Gewerkschaften trennten sich bald von der dem sozialistischen Endziel noch ideologisch zugewandten Sozialdemokratie. Die Gewerkschaften in England und besonders in Amerika setzten sich von vornherein keine politischen Ziele und beschränkten sich auf das Gebiet des Arbeitsmarktes. Dieses Absehen von einem schließlichen und unvermeidlichen Endziel förderte nicht, sondern untergrub die revolutionäre Bewußtseinsentwicklung. Die Entwicklung des französischen Anarchosyndikalismus ist ebenfalls die Geschichte seiner Verwandlung von einer revolutionären zu einer reformistischen Gewerkschaftsbewegung, die sich in Wahrnehmung ihrer Interessen auch nicht scheute, in die bürgerliche Politik einzugreifen.

Obwohl die CGT sich dem Kriege gegen das Kapital verschrieben hatte, war dieser Krieg vorerst auf einen Kampf um sofortige Forderungen beschränkt. Der Revolution ging die Reform voraus, wenn diese auch durch direkte Aktionen errungen werden mußte. Es stellte sich heraus, daß nicht nur die politische Tätigkeit, der Parlamentarismus, zur Klassengemeinschaft führte, sondern daß auch die Gewerkschaftsbewegung - ohne Rücksicht auf ideologische Traditionen - mit dem Kapital zu paktieren verstand. Schon vor 1914 standen die Massen der "Confédération Générale du Travail" den revolutionären Ideen Pelloutiers so gleichgültig gegenüber wie die Massen der "sozialistischen" Gewerkschaften denen von Marx. Beim Ausbruch des ersten Weltkrieges unterwarf sich die CGT den imperialistischen Bestrebungen der eigenen Bourgeoisie mit demselben Eifer, der die Gewerkschaften anderer Länder auszeichnete. Vom Anarchosyndikalismus war nur die rein gewerkschaftliche Seite übriggeblieben.

Für Sorel war der Syndikalismus genau so wie die sozialistische Bewegung im Sumpf des Reformismus steckengeblieben, aber er sah die eigene Enttäuschung gemildert durch den Umstand der Russischen Revolution und der Rätebewegung, die er als reinen Syndikalismus auffaßte. Damit war Spanien das einzige Land, in dem der Anarchosyndikalismus noch eine Rolle spielte. Obwohl sich auch hier, in der "Confederacion Nacional de Trabajo" (CNT), dieselben reformistischen Bestrebungen bemerkbar machten, die der französischen CGT ihren revolutionären Charakter geraubt hatten, hielt die CNT bis zu ihrer Vernichtung im Spanischen Bürgerkrieg an ihren revolutionären Prinzipien fest. Das lag zum Teil daran, daß Spanien nicht in den Weltkrieg verwickelt wurde, aber zum größten Teil an der durch die reaktionäre Haltung der herrschenden Klasse vorherrschenden revolutionären Situation, die jede Form von Arbeiterbewegung zur Illegalität verdammt. Erst nach 1931 konnte sich die CNT legal entwickeln. Aber auch die allgemeine Rückständigkeit Spaniens, die eine enge Verbindung der industriellen mit den revolutionär eingestellten landwirtschaftlichen Arbeitern mit sich brachte, gaben der CNT eine auf die Revolution gerichtete Haltung, die unter diesen Umständen die einzig realistische war.

Während die sich zuerst in Rußland bildende Rätebewegung als Verwirklichung des Syndikalismus begriffen wurde, hielten auch die marxistisch eingestellten Arbeiter das Räteystem für die geeignetste Organisationsform der proletarischen Revolution und der gesellschaftlichen Umwandlung. Die Räte waren ein Produkt der ersten russischen Revolution und erbrachten den Nachweis, daß die Arbeiterbewegung nicht auf schon existierende Organisationen angewiesen ist, sondern sich zureichende Organisationsformen spontan aus den Klassenkampfsituationen heraus zu schaffen vermag. Der Arbeitsplatz, die Fabriken waren bereits eine Organisationsform der Arbeiterklasse. Vom Kapital hervorgebracht, ließ diese sich auch gegen das Kapital kehren. Aus der Streikbewegung und der Notwendigkeit ihrer Ausdehnung auf andere und schließlich alle Betriebe ergab sich ein Delegiertensystem von Aktionsausschüssen oder Räten, die eine allgemeine Bewegung mit einer zentral koordinierten Führung verbinden ließen, ohne damit notwendigerweise die Selbstbestimmung der Arbeiter aufzuheben. Hier handelte es sich um die Organisation als Klasse, d.h. um eine Organisationsform, die einst von der Gewerkschaftsbewegung erwartet, aber nicht erfüllt wurde. Auch die Gewerkschaften stellten eine noch auf Sonderinteressen aufgebaute Organisationsform dar, die verschiedenen Berufen und Industrien dienlich sein konnte, sich aber nicht auf die Klasse als Ganzes bezog. Und eben weil die Möglichkeit gegeben war, Teilinteressen wahrzunehmen, konnten die Gewerkschaften in Organisationen des kapitalistischen Arbeitsmarktes verwandelt werden, die mit der Existenz des Kapitals eng verbunden sind.

Die russische Rätebewegung schloß alle politischen Richtungen der Arbeiterbewegung wie auch die breiten bisher politisch gleichgültigen Massen in sich ein. Ihr aus der revolutionären Situation erwachsender revolutionärer Charakter zwang zur Errichtung politischer Machtpositionen und übertrug ihnen zum Teil die Aufgabe der Reorganisation der gesellschaftlichen Produktion und Verteilung. Die Anarchisten waren in den Räten ebenso vertreten wie die Sozialisten aller Schattierungen, obwohl die letzteren das Räteystem für eine vorübergehende Revolutionser-scheinung hielten, die früher oder später mehr traditionellen staatlichen Einrichtungen und

Produktionsverhältnissen zu weichen hätten. Die Räte selbst sahen zum großen Teil das Räte-system nicht als neue Gesellschaftsstruktur, was sich an ihrer Zusammenarbeit mit der provi-sorischen bürgerlichen Regierung und der Forderung nach einer demokratischen Verfassung zeigte. Andererseits ergab sich aus den Machtpositionen der Rätebewegung auch die zunehmende Überzeugung der möglichen Permanenz des Räte-systems und einer Abkehr von den vor-revo-lutionären Vorstellungen der bürgerlich-demokratischen Revolution.

Die im Räte-system vollzogene Selbstorganisation der revolutionären Bewegung führte jedoch nicht zum Erlöschen der vor-revolutionären Theorien über den Werdegang und die Aufgaben der Russischen Revolution, sondern trug nur den Konkurrenzkampf der Parteien in die Räte-organisationen. Im schroffen Gegensatz zur eigenen Ideologie stellten sich die Bolschewisten auf den Boden des Räte-systems, um mit der Losung "Alle Macht den Räten" den Einfluß ihrer politischen Konkurrenten zu brechen und die Revolution über ihre beschränkten Ziele hinaus-zutreiben. Es ist daher gleichgültig, ob dies als demagogischer Schachzug zu werten ist, oder ob Lenin, für einen Moment, seine eigenen Elitistischen Ideen der durch die Revolution aufgeworfenen Realität unterwarf. Wie zweideutig auch immer, seine in "Staat und Revolution" gemachten Äußerungen standen dem Anarchosyndikalismus, und damit auch dem Marxismus, näher als den vor-revolutionären Theorien der bolschewistischen Partei. Allerdings wurden sie bald aufgegeben und die Diktatur des Proletariats durch die Räte durch die Diktatur der Partei ersetzt.

Es hat natürlich keinen Sinn, den Bolschewisten Verrat am Räte-system vorzuwerfen, wie es auch sinnlos gewesen wäre, von den anti-revolutionären Parteien der 2. Internationale revo-lutionäre Aktionen zu erwarten. Obwohl die Russische Revolution das Räte-system hervorbringen konnte, fehlten doch die objektiven Voraussetzungen für den Aufbau des Kommunismus. Eben weil diese fehlten, gelang es der bolschewistischen Partei, die politische Macht zu mono-polisieren und die Revolution in den autoritären Staatskapitalismus zu leiten. War es die objektive Rückständigkeit, die verschwindende Minderheit des industriellen Proletariats innerhalb der zumeist bäuerlichen Gesamtbevölkerung, die die Verwirklichung einer durch das Räte-system regulierten kommunistischen Wirtschaft verhinderte, so fand das Räte-system in Deutschland eine subjektive Schranke in der Existenz der sozialistischen Massenparteien und der reform-istischen Gewerkschaften, die sich grundsätzlich gegen jede revolutionäre Umwälzung der Gesell-schaft wandten. Aber ihr Erfolg besagt nur, daß die rebellierenden Massen unter ihrem Bann blieben und damit ihrer eigenen Unwilligkeit, die Gesellschaft revolutionär zu ändern, Ausdruck verliehen.

Obwohl sich die politische Revolution in Deutschland im Zeichen der Arbeiter- und Soldatenräte vollzog, blieben diese Räte zum größten Teil den reformistischen Ideen der alten Arbeiterbewegung verhaftet. Sie sahen sich nur als Wegbereiter einer sozialistischen Regierung im Rahmen der bürgerlich-demokratischen Republik. Wo die Arbeiter versuchten, auf dem Wege des Räte-systems die Sozialisierung in die eigenen Hände zu nehmen, wurden sie bald durch die sozialdemokratische Konterrevolution niedergeschlagen. Damit verlor sich die schon ohnehin schwache Möglichkeit der weiteren Ausdehnung der in Rußland begonnenen Revolution, und die weitere Entwicklung blieb den kapitalistisch-imperialistischen Notwendigkeiten überlassen, denen sich auch das neue russische Regime anzupassen hatte.

Eine wahrhaft traurige Bilanz für die internationale und besonders die marxistische Ar-beiterbewegung. Trotz der einschneidenden kapitalistischen Krise blieb die erwartete prole-tarische Revolution aus. Mit der Ausnahme kleiner Minoritäten demonstrierten die Arbeiter der kapitalistischen Länder zweimal, zu Beginn und am Ende des 1. Weltkrieges, daß ihnen nichts am internationalen Sozialismus gelegen war. Revolutionen brachen aus in Ländern, in denen, nach Marx, die Voraussetzungen dafür fehlten, wie in Rußland, Spanien und später in China. Die Anarchisten schlossen daraus, die Geschichte habe Bakunin und nicht Marx recht gegeben, daß es nämlich nicht das moderne Industrieproletariat, sondern die Massen der ausge-beuteten Bauern seien, die das revolutionäre Element der Gesellschaft bilden. Aber diese Revo-lutionen führten zu dem Zustand, den Bakunin als Marxschen "Staatskommunismus" aufs äußerste bekämpfte und der sich nun als unabwendbares Resultat der Revolution im Bakuninschen Sinne herausstellte.

Wenn Korsch sich ebenfalls einbildete, "daß Bakunin die meisten Entwicklungen, die bei den heutigen Revolutionen auftraten, viel klarer vorausgesehen hat als Marx" (Vorwort zu "Staatlichkeit und Anarchie), so könnte dies, mit Bezug auf die bisher stattgefundenen Revo-lutionen nur bedeuten, daß Bakunin den Staatskapitalismus, Staatssozialismus oder Staatskommunismus - was nur verschiedene Ausdrücke für dieselben gesellschaftlichen Verhältnisse sind -

als das unerwartete Resultat der von ihm angestrebten "Volksrevolution" vorausgesehen habe. Es war Bakunins Überzeugung, daß "die soziale Revolution vom ganzen Volke gemacht werden muß." Das ist natürlich eine unvorstellbare Situation, es sei denn, daß man willkürlich den Staat zum Gegner des gesamten Volkes macht, womit die Volksbefreiung tatsächlich mit der Vernichtung des Staates vollendet wäre. In Wirklichkeit ist der Staat das Machtinstrument einer herrschenden Klasse, die ebenfalls zum Volk gehört. Da jede herrschende Klasse notwendigerweise eine Minderheit ist, könnte man höchstens von der Vernichtung der herrschenden Klasse und ihres Staates durch den unterdrückten Teil des Volkes sprechen., d.h. sich nicht nur auf das industrielle Proletariat, sondern auf alle nicht zur herrschenden Klasse gehörenden sozialen Gruppierungen beziehen. In diesem Sinne war die Russische Revolution eine "Volksrevolution". Aber dieses Volk hatte aufgrund seiner Klassenschichtungen keine einheitlichen Ziele. Die Interessen der Bauern fielen nicht mit denen der Arbeiter zusammen, eine Situation, in der die weiterbestehenden Klassendifferenzen zur Aufrichtung eines neuen politischen Unterdrückungsapparates zu einem neuen Staat führten, der sich einmal auf die eine, dann auf die andere Klasse stützte, um sich am Ende als selbständige Macht zu etablieren, in der Staat und herrschende Klasse zusammenfallen.

Zu den "kollektiven Erfahrungen der Arbeiterklasse", die Korsch zum Ausgangspunkt eines "Wiederaufbaus einer revolutionären Theorie und Praxis" machen will, gehören auch die aus den bisherigen erfolgreichen Revolutionen gemachten Erfahrungen, nämlich, daß diese Revolutionen nicht als proletarische zu werten sind, sondern als "Volksrevolutionen", die nicht zum Sozialismus, sondern bestenfalls zum Staatskapitalismus führen. War Bakunin davon überzeugt, daß der revolutionäre Instinkt der Massen und das "entfesselte Volksleben" aus sich selbst heraus, ohne Marx' "eitle Wissenschaft, die die Arbeiter verdirbt", die Revolution machen und eine auf die freie Assoziation aufgebaute kollektivistische Gesellschaft errichten kann, so konnte Marx nicht einsehen, wieso und inwieweit wissenschaftliche Erkenntnis den Arbeitern schaden und ihnen den Willen zur Revolution nehmen sollte. Seiner Auffassung nach waren die Arbeiter durchaus imstande, die gesellschaftlichen Zusammenhänge zu begreifen und dementsprechend zu handeln, sobald sich die Möglichkeit oder Notwendigkeit der gesellschaftlichen Änderung ergab. Während Bakunin ohne die "eitle Wissenschaft" auszukommen glaubte, hielt Lenin sie für unerläßlich, aber für die Arbeiter, oder das Volk, zugleich unerreichbar. Seiner Auffassung nach waren die Arbeiter selbst nicht imstande ein revolutionäres sozialistisches Bewußtsein zu entwickeln. Das war das Privileg der bürgerlichen Intelligenz, die es dann in die Arbeiterbewegung hineinzutragen hätte.

Diese komische Auffassung kann nicht als "Weiterentwicklung" des Marxismus angesehen werden, da sie seiner völligen Umkehrung entspricht. Nach Marx bestimmen das Sein, das Bewußtsein und die Klassenpositionen das Klassenbewußtsein. Nach Lenin jedoch, in Anlehnung an Kautsky, bringt die proletarische Klassenlage in den Arbeitern ein bürgerliches Bewußtsein hervor, weil die bürgerliche Klassensituation der Intelligenz ein sozialistisches revolutionäres Bewußtsein vermittelt. Alles, was die Arbeiterklasse spontan hervorbringen vermag, ist ein Gewerkschaftsbewußtsein, das der bürgerlichen Ideologie verfallen bleibt. Für die proletarische Revolution ist deshalb das von der bürgerlichen Intelligenz als Partei oder Avantgarde organisierte, revolutionäre Bewußtsein unerläßlich. Es übernimmt die Führung der Revolution, zu der selbstverständlich auch der Aufbau der neuen Gesellschaft gehört.

Es stimmt natürlich, daß das herrschende Bewußtsein das Bewußtsein der Herrschenden ist und daß ihm die Arbeiter ebenfalls verfallen sind. Aber dieses Bewußtsei, die bürgerliche Ideologie, gerät in wachsenden Widerspruch zu den sich verändernden realen Verhältnissen, die es zu verschleiern sucht. Mit den zunehmenden Klassenkämpfen ändert sich auch das Bewußtsein der Arbeiter und wird zum Klassenbewußtsein. Das Klassenbewußtsein unterscheidet vorerst zwischen den verschiedenen Interessen der besitzenden und der besitzlosen Klasse, ohne für diesen Interessenwiderspruch eine revolutionäre Lösung zu suchen. Erst wenn jede andere Lösung praktisch unmöglich ist, ist der Boden für eine revolutionäre Entfaltung des Klassenbewußtseins gegeben. Unabhängig von den von ihnen gepflegten Ideologien bewegen sich die Arbeiter im Rahmen ihrer jeweils gegebenen Möglichkeiten. Wie das Vorhandensein einer revolutionären sozialistischen Ideologie nicht notwendigerweise eine aktuelle Bereitwilligkeit zur Revolution ausdrückt, so besagt auch das Fehlen einer solchen Ideologie nicht, daß die Arbeiter außerstande sind, revolutionär zu handeln oder ein revolutionäres Bewußtsein zu entwickeln. Es existiert schon in latenter Form in ihrer Klassenlage und bedarf einer aktuellen revolutionären Situation, um aktuell zu werden.

Sind die Arbeiter, nach Lenin, außerstande, ein revolutionäres Bewußtsein zu entwickeln, so daß die Revolution vom Eingreifen der radikalen Intelligenz abhängig ist, dann sind es die Ideen der letzteren und nicht die materiellen Klassenverhältnisse, die zur Revolution führen.

So waren es denn nicht die materiellen Klassenverhältnisse, die Lenin in seinem Kampf gegen den "Objektivismus" hervorzuheben suchte, sondern die frühe Überzeugung, daß das subjektive Element die objektive Welt beherrscht. Die Revolution und die ihr folgende Entwicklung werden nicht von den Arbeitern und deren Bedürfnissen bestimmt, sondern von der in der Partei verkörperten Ideologie, und damit letzten Endes von den Führern oder dem Führer, der für die Korrektheit der Ideologie verantwortlich ist.

Stellte diese Auffassung bei Lenin noch eine besondere idealistische Interpretation des Marxismus dar, so nahm sie unter dem Begriff des Leninismus und im Rahmen der nationalen Befreiungsbewegungen den Charakter einer Elite-Theorie an, wie sie sonst nur beim bürgerlichen Faschismus zu finden ist. Man sprach nicht mehr vom proletarischen Klassenkampf, sondern von dem der "proletarischen Nationen" gegen den Imperialismus und für die nationale Unabhängigkeit. Die Partei als Staatsmaschine und zuletzt der große Führer - Mao, Castro oder Ho Chi Minh - sahen sich als Verkörperung des Volkswillens und stellten so auf bakuninschen und blanquistischen Wegen den gesellschaftlichen Zustand her, den Bakunin einst durch die Volksrevolution abzuschaffen gedachte.

Wie immer man sich zu den national-revolutionären Bewegungen auch stellen mag, sie haben offensichtlich nichts mit der von Marx erwarteten proletarischen Revolution zu tun. Das hindert diese Bewegungen nicht, sich über den Leninismus-Stalinismus auch auf den Marxismus zu berufen, um ihrer staatskapitalistischen Praxis den Schein sozialistischer Entwicklung zu verleihen. Da sich dagegen nichts machen läßt, liegt die Versuchung nahe, ihnen den "Marxismus" völlig zu überlassen, da er "die Grundlage des Sowjet-Mythos bildet" (M. Rubel, Marx-Engels, Die Russische Kommune). Tatsächlich ist der aufgekommene Begriff "Marxismus" kein besonders geglückter, da er eine ganze soziale Bewegung mit dem Namen eines einzelnen zu umreißen versucht und dadurch die Versuchung bestärkt, die einmal gemachten Äußerungen von Marx mit der sich notwendigerweise verändernden Theorie und Praxis der Arbeiterbewegung zu identifizieren. Gegen solche Versuche hat sich Marx schon selbst gewandt; der Begriff "Marxismus" ist durchaus "unmarxistisch" und auf keinen Fall mit der revolutionären Arbeiterbewegung selbst zu verwechseln.

Obwohl dem so ist, steht ebenfalls fest, daß die von Marx aufgedeckten kapitalistischen Entwicklungsgesetze ihre Gültigkeit nicht verloren haben und damit der Arbeiterklasse ihre Revolution nicht erspart werden kann. Ist Marx auch nur einer der Begründer der kommunistischen Bewegung, so haben die von Korsch herangezogenen anderen Begründer des Sozialismus dieser Bewegung nichts mehr zu sagen, da die Verwirklichung ihrer Theorie bereits den Nachweis erbracht hat, daß sie nicht auf dem Gegensatz von Kapital und Arbeit beruhen, sondern nationale Bestrebungen darstellen, die einer unabhängigen kapitalistischen Entwicklung gewidmet sind. Die sich daraus ergebenden neuen politischen Formen der Klassenherrschaft werden natürlich für allgemeingültig erklärt und dem Proletariat der kapitalistisch entwickelten Länder zur Nachahmung empfohlen. Es ist aber zu hoffen, daß die Arbeiterklasse diesen Bestrebungen entgegentritt; was sie dann nur dazu veranlassen kann - auch ohne Marx anzurufen -, auf die von Marx entwickelte Klassenkampftheorie zurückzugreifen.

GANZ EINFACH WOODY ALLEN

Eine Art Bewegung, Beschäftigung. Die Sterne fallen oder steigen, Mieten, die Hoffnung, diese oder andere Summen. Alles erhebt seinen Anspruch und hat wohl auch seine Berechtigung. Wir sind außer Atem, dafür oder dagegen und was wichtig ist, wir sind nicht still. Wer sollte uns etwas vorwerfen? Kümmern wir uns nicht um die Dinge, die uns beschäftigen sollten? Niemand. Ja. Und doch: "Auf die einfachste Form gebracht, lautet das Problem so: Wie ist es möglich in einer begrenzten Welt einen Sinn zu finden, wenn ich nur von meiner Taillienweite und Hemdgröße ausgehe? Das ist eine sehr schwierige Frage, wenn wir uns vor Augen halten, daß uns die Wissenschaft enttäuscht hat. Sicher, sie hat viele Krankheiten beseitigt, den genetischen Kode entschlüsselt und sogar Menschen auf den Mond gebracht, und dennoch: wenn ein Achzigjähriger mit zwei achtehnjährigen Cocktail-Serviererinnen in einem Zimmer allein gelassen wird, passiert garnichts. Denn die wirklichen Probleme ändern sich nie. Kann man schließlich die menschliche Seele durch ein Mikroskop sehen? Mag sein - aber man brauchte ganz ohne Frage ein sehr gutes mit zwei Okularen. (...)

Und wo ist die Wissenschaft, wenn man über die ewigen Rätsel nachdenkt? Wie ist der Kosmos entstanden? Wie lange treibt er sich schon rum? Begann die Materie mit einer Explosion oder durch Gottes Wort? Und wenn durch diese, hätte Er da nicht einfach zwei Wochen eher anfangen können, um ein bißchen Nutzen aus dem wärmeren Wetter zu ziehen? Was meinen wir eigentlich, wenn wir sagen, der Mensch ist sterblich? Ein Kompliment ist das offensichtlich nicht."

Ein heillooses Durcheinander, viele Fragen, die menschliche Seele, Gott, warmes Wetter und natürlich kein Kompliment. So läßt er uns allein mit einem Berg von Fragen und unseren Eindrücken ohne Antwort sitzen. Und erwarten wir nicht gerade Sie von ihm, die wir in Zitaten suchen? Autoritäten - so scheint's - brauchen wir, ihre Worte werden für uns zu Bollwerken in den Materialschlachten der Geisteskämpfe, keine Rede von Selbstvertrauen ohne die entsprechende Berühmtheit. Was sei dagegen ein Film, eine Komödie voll sonderbarer Skurilität?

Die erste Begegnung war ein Film, natürlich. Gelacht über seinen eigenwilligen Humor hat man, wie über die scheinbar zusammenhanglosen Dialoge. Auch über die Sprachspiele, die zu Fallen werden, in denen sich unsere trainierte Alltagspsyche verfängt oder auch nicht, nach dem wir uns ausgiebig belacht haben und angehoben durch unsere Metropolen latschen. Einen Witz nacherzählen oder jene Pointe? Die zerfallen sehr oft schnell und übrig bleibt die Wirklichkeit, die dem Dargestellten deutlich ähnelt, doch so berauschend auf einmal nicht mehr wirkt.

Eine Autohupe wohlmöglich schreckt uns aus der Überlegung hoch und fordert uns zur Aufmerksamkeit. Der Gedanke (wie war er noch?) an eine Frage, die es vielleicht in-Frage stellt, was wir so täglich machen und geschehen lassen, sie ist fort. Die Forderung ist zu groß und - wir erinnern uns - Aufmerksamkeit gefragt, wir sind erzogen und gebildet, so haben wir Fortschritt gemacht.

Außerdem? Wir lachen gern!

Vom Tode sprach er. Er war sehr witzig, ja. Doch wir werden ernst und stützen. Der gehört ja auch dazu, der unabänderlich ist, vielleicht eine Frage der Entscheidung. Selten genug, daß wir sie bis jetzt selbst trafen, die doch lange vor unserem Tode liegt, die Frage nach dem Leben. Vielleicht könnte man dann sagen, man habe keine Angst vor dem Tod und trotzdem zugeben, daß man nicht dabei sein möchte, wenns passiert.

Wieder keine Antwort. Doch können wir die überhaupt verlangen? Schon viel ist es wohl, wenn es einem gelingt, humorvoll mit dem gemiedenen Thema umzugehen.

Aber schon wieder zwickt uns dieser Humor, vor dessen Bissigkeit nichts sicher scheint. Jeder Lacher hat seine Ursache in der Wirklichkeit, in der er sich und uns beobachtet, wie wir oft zu rührend hilflos sind, gehindert uns zu verstehen. Zu reden von den Träumen, den Wünschen, den Phantasien. Allen?

Ein Zelig spricht davon, daß er noch rechtzeitig seinen Masturbationskurs erreichen muß. Die fangen doch glatt ohne ihn an! - Heftiges Lachen. - Man beobachte sich selbst. Eine Andeutung von Mitleid? Das arme Schwein? Lange nicht gemacht. - leichte Entrüstung - Nicht nötig!

Oder hat er da nicht eine Sache berührt, die uns nur dann wahrhaft erscheint, wenn wir unter der Decke stecken? Ist es ein Erfolg, wenn der Anstand triumphiert, unser also mitleidiges Lächeln?

Unsere Sexualphantasien tragen wir zu Analytikern und Nutten, die sich in bezahlter aber verständlicher Kälte darüber hermachen. Sind wir nicht auch hier Kommunikationsopfer? Wann werden wir mit Redeprostitution leben?

Ein Clownsgesicht voll philosophischer Weisheit verbirgt die unendliche Trauer über die langsame Entfernung von uns selbst, die wir uns entwickelt glauben. So heben wir unsere "Ausnahmen" in die Höhe und tragen sie wie Ikonen vor uns her und sind doch nur allzuoft selbst ihre Richter und Henker, wenn wir Messerscharf den dünnen Nerv zu unseren Träumen trennen. Soll man da noch Hoffnung haben?

Wir lachen weiter.

Was könnte man über diesen Menschen mehr sagen, als daß er die Sensibilität und Gabe besitzt, diese Tragödie wahrzunehmen und dazu auch noch auf humorvolle Weise darzustellen? Was sollte man auch mehr über ihn sagen, ohne sich nur selbst zu produzieren, einer jener Pseudointellektuellen dann sein, die doch mindestens Teil und gleichzeitig Auswurf dieser Tragödie sind und die er ganz gewiß nicht mag.

Masturbation des Redens der Rede wegen, Konversation, endlose Gespräche, wohlformulierte Sätze zur immer passenden Gelegenheit. Soziale Studien, Verbrechen und andere Kleinigkeiten, der Penner in der U-Bahn, der gefährlich nach Pisse riecht.

Ganz schrecklich ist das! Jaja, fürchterlich! Ich muß jetzt aber weiter. Wohin? Zu meinem Analytiker. Weißt du, ich hab da so einen seltsamen Brechreiz, wenn ich mit meinem Mann schlafe. Das geht doch so nicht. Da muß man doch was machen.

Ganz zauberhafte Realität strahlt mir von der Leinwand entgegen. Ein übervoller Korb voll buntem Irrsinn! Ein Witz, eine Wahrheit, allzuschnell vom Alltag verdeckt, verdrängt, die Komödie unserer selbst, die menschliche.

Bei Zelig ist es die Sehnsucht nach Liebe, Akzeptanz, nach Anerkennung, die ihn sich anpassen läßt, soweit, bis er nicht mehr er selbst, ohne Gesicht, Identität, ohne eigene Meinung bleibt. Eine Filmfigur - sicher - eine Phantasiegestalt, so unmöglich, wie ein Homunkulus.

"Heute sah ich einen rotgelben Sonnenuntergang und dachte: Wie unbedeutend bin ich doch! Natürlich dachte ich das gestern auch, und da hat es geregnet. Mich überkam Ekel vor mir selbst, und ich dachte wieder an Selbstmord - diesmal wollte ich direkt neben einem Versicherungsvertreter tief einatmen."

Weich sinnloser Selbstmord, wenn man den Versicherungsvertreter nicht vorher erschlagen hat, könnte man meinen, meint er. Nicht zu vergessen, dieses und jenes nicht zu essen. Ständige Lebensgefahr! Krebs oder andere tödliche Krankheiten. Die Luft, die wir atmen, ist es nicht, wie das Glas frisches Wasser, das uns "aufpeppt". Vielleicht möchte er sagen, daß die Wirklichkeit genügend Gründe bietet, sich ihrer zu widersetzen, es sich nicht ganz so einfach zu machen. Sich ihrer zu entziehen, ja, und doch auch wieder nicht, jedenfalls nicht durch den "goldenen Schuß". Dies mag seine Hoffnung sein, die einsam strahlt. Denn Realität hat uns okkupiert, hat sich unserer Schönheit bemächtigt, diktiert uns unsere Kleider, das Volumen unserer Ideale, die Zukunft, die nur sie sein soll und sogar unsere Phantasie, die angekettet an die Mode sich mit Firlefanz behängt. Da lohnt es sich weit mehr, gegen sie anzugehen, als sinnlose Tode zu sterben. Und ist man denn so unbedeutend noch, wenn man sich einmal etwas selbst wert ist?

Einsam steht er da. Zwar ist er mit Geschäftigkeit nur so umgeben, doch die bleibt kopflos. Allerlei Weltverbesserer haben ihre bewährten Beschwörungsformeln und symbolischen Bücher, mit denen sie an den Ecken stehen und wild predigen. Hin und wieder unterbrechen sie ihre aufopferungsvolle Tätigkeit, um nur mal eben einen vorlauten Ketzer zu kreuzigen. Sicher hätten sie sich auch schon auf ihn gestürzt, doch hat er sich nicht zum Verbündeten gemacht, und die werden bei Ketzerprozessen allemal bevorzugt. Er läuft nur ratlos durch die Straßen - die viele Ecken hat - und es ist auch niemand da, der ihn fragt. Keine Zeit zuzuhören, die Geschäftigkeit ist enorm, die Bewegung, die uns bewegt.

Sie haben Namen diese Bewegungen. Sie nennen sich Demokraten, Christen, Sozialisten, Patrioten...

Er nennt sich ganz einfach Woody Allen.

AUF DEM BODEN DER FREIHEITLICH DEMOKRATISCHEN GRUNDORDNUNG

